



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

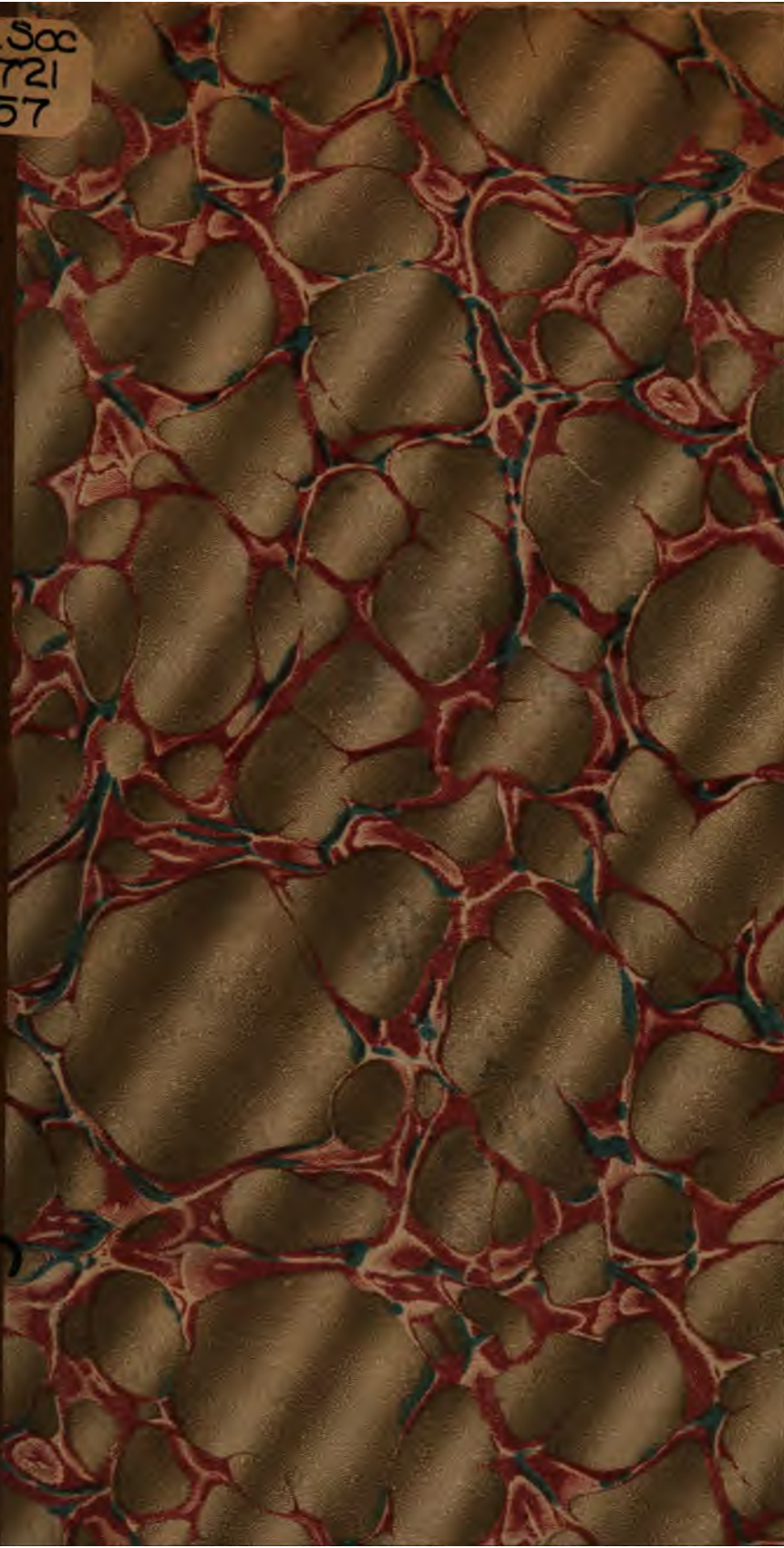
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

tschaft der Wissenschaften zu
Göttingen Nachrichten aus 1894.

LSoc
1721
57



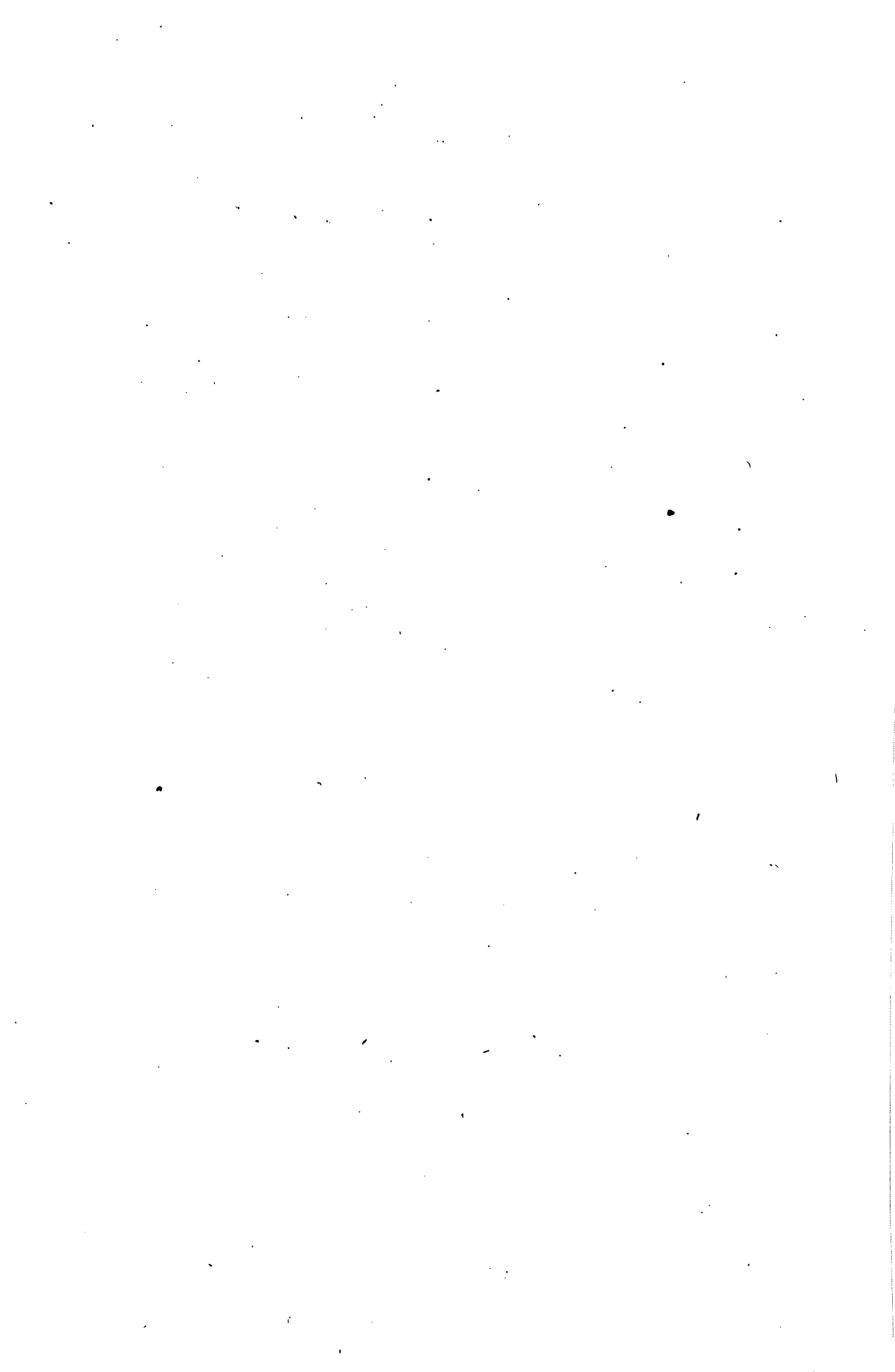
LSoc 1721.57

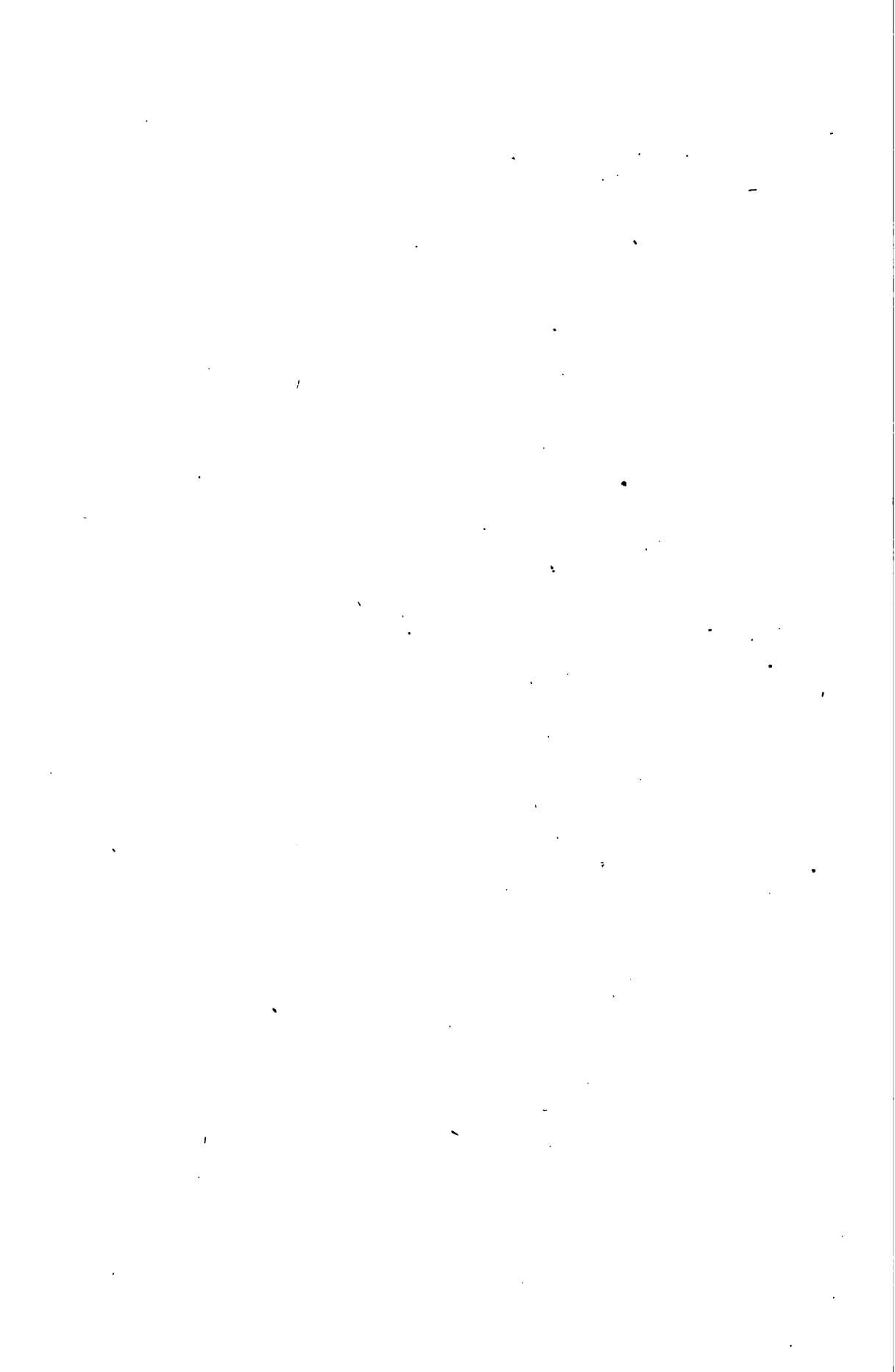


Harvard College Library

FROM

Source unknown





3/2 · 141 -

Nachrichten

von der

Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

zu Göttingen

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem Jahre 1894.

Göttingen,

Commissionsverlag der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung.

1895.

L Soc 1721.57

Inhalt.

Geschäftsbericht über das Jahr 1893/94	S. 1
Verzeichnis der im Jahre 1893/94 abgehaltenen Sitzungen und der darin gemachten wissenschaftlichen Mittheilungen	„ 17
Verzeichnis der Mitglieder der K. Gesellschaft der Wissen- schaften	„ 23
Aufgabe der Beneke'schen Preisstiftung	„ 34
U. v. Wilamowitz-Moellendorff: Gedächtnisrede auf Her- mann Sauppe	„ 36
J. Wellhausen: Gedächtnisrede auf P. de Lagarde	„ 49
F. Frensdorff: Gedächtnisrede auf A. Kluckhohn	„ 58



L. Soc

Bayan

Nachrichten

von der

Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

zu Göttingen.

Geschäftliche Mittheilungen.

1894. Nr. 1.

Inhalt.

Geschäftsbericht über das Jahr 1893/94	pg. 1
Verzeichnis der im Jahre 1893/94 abgehaltenen Sitzungen und der darin gemachten wissenschaftlichen Mittheilungen	" 17
Verzeichnis der Mitglieder der K. Gesellschaft der Wissenschaften	" 23
Aufgabe der Beneke'schen Preisstiftung	" 34
U. v. Wilamowitz-Moellendorf: Gedächtnisrede auf Hermann Sauppe	" 36
J. Wellhausen: Gedächtnisrede auf P. de Lagarde	" 49
F. Frensdorff: Gedächtnisrede auf A. Kluckhohn	" 58

Göttingen,

Commissionsverlag der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung.

Königliche Gesellschaft der Wissenschaften.

Oeffentliche Sitzung am 14. April 1894.

- E. Ehlers: Bericht über die wichtigeren Vorgänge der Gesellschaft im Jahre 1893/94.
- U. v. Wilamowitz-Moellendorff: Gedächtnisrede auf H. Sauppe.
- J. Wellhausen: Gedächtnisrede auf P. de Lagarde.
- F. Frensdorff: Gedächtnisrede auf A. Kluckhohn.
-

Bericht über die wichtigeren Vorgänge der Gesellschaft, insbesondere über die Veränderungen in ihrem Personalbestande während des Etatsjahres 1893/94.

Das Etatsjahr 1893/94 ist für die weitere Entwicklung der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften von größter Bedeutung durch die Neuordnung geworden, welche sie in ihm erhalten hat. Darüber wird hier auszugsweise berichtet.

Seine Majestät der König haben mit Erlaß vom 21. Juni 1893 aus Kiel alle früheren Ordnungen und Statuten der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften außer Kraft gesetzt und an deren Stelle neue Statuten angeordnet, „damit“, wie es in dem allerhöchsten Erlaß heißt, „die in der Gesellschaft vorhandenen Kräfte zu Nutzen der Wissenschaft und zum Frommen des Vaterlandes sich also bethätigen können, wie es Unser wohlwogener Wille ist.“

Die danach zur Förderung und Erweiterung der Wissenschaften eingesetzte Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften, die der Oberaufsicht des Ministers der geistlichen pp. Angelegenheiten unterstellt und von ihm in allen Rechtsstreitigkeiten vertreten wird, hat gesondert von der Georg-Augusts Universität die Rechte einer Korporation, ist erbfähig, führt ein eigenes Siegel, hat zu ihrem Gebrauche und ihren besonderen Zwecken und Bedürfnissen ihre eigenen Lokale, besitzt eigenes Vermögen und hat ihr eigenes etatsmäßiges Einkommen.

Die Gesellschaft besteht aus ordentlichen, auswärtigen, correspondirenden und Ehrenmitgliedern. Das früher bestehende Institut von Assessoren fällt in Zukunft fort.

Im engeren Sinne wird die Gesellschaft von den ordentlichen Mitgliedern gebildet, und als solche beschließt sie über alle ihre Angelegenheiten.

Für die wissenschaftliche Arbeit gliedert sich die Gesellschaft in zwei gleichberechtigte Klassen: die mathematisch-physikalische

und die philologisch-historische. Die früher bestehende Eintheilung in drei Klassen eine philologische, eine physicalische und eine mathematische ist damit beseitigt.

Jede Klasse hat 15 Stellen für ordentliche Mitglieder, wobei die mit Mitgliedern über 75 Jahr besetzten nicht mitgezählt werden.

Die ordentlichen Mitglieder, die ihren Wohnsitz in Göttingen haben müssen, sind berechtigt und verpflichtet an den Arbeiten der Gesellschaft theilzunehmen und haben Sitz und Stimme sowohl in der Klasse wie in der Gesellschaft. Sie haben das Recht auf Benutzung aller Königlichen öffentlichen der Wissenschaft und Kunst gewidmeten Institute und Sammlungen in der größten nach den bestehenden Vorschriften zulässigen Ausdehnung, auch das Recht an der Göttinger Universität, nach Maasgabe von deren Statuten und den darüber bestehenden Festsetzungen, Vorlesungen zu halten und genießen dabei gleiche Rechte mit den Professoren.

Die ordentlichen Mitglieder werden gewählt, wenn Stellen unbesetzt sind, oder wenn ein ordentliches Mitglied das 75. Lebensjahr überschritten hat, im letzteren Falle unbeschadet der ihm zustehenden Rechte.

Die Wahl erfolgt nach dem Vorschlag der Klasse durch die Gesellschaft; sie unterliegt der Bestätigung des Königs und ist zu deren Einholung dem vorgeordneten Ministerium anzuzeigen. Dem Erwählten, der mit dem Tage der allerhöchsten Bestätigung in alle Rechte und Pflichten eines Mitgliedes eintritt, wird die Wahl durch eine Urkunde mitgetheilt, in welcher die Tage der Wahl und deren Bestätigung, sowie die Klasse, der der Erwählte angehört, anzugeben sind.

Ein ordentliches Mitglied, das seinen Wohnsitz von Göttingen verlegt, tritt in die Reihe der auswärtigen Mitglieder; abgesehen von solchen hat jede Klasse 25 Stellen für auswärtige Mitglieder. Diese haben alle den ordentlichen Mitgliedern beigelegten Rechte mit Ausnahme des Stimmrechts, werden auch, wenn sie in Göttingen anwesend sind und das Verlangen stellen, wie diese zu den ordentlichen Sitzungen eingeladen. Ihre Wahl und deren Bestätigung durch den König findet wie bei den ordentlichen Mitgliedern statt.

Zu correspondirenden Mitgliedern, für die jede Klasse 75 Stellen hat, können nur Gelehrte gewählt werden, welche nicht in Göttingen wohnhaft sind. Siedeln sie nachher hieher über, so behalten sie ihre Eigenschaft als correspondirende Mitglieder. Das Wahlverfahren ist für sie wie für die ordentlichen Mitglieder geregelt, doch unterliegt die Wahl nicht der Bestätigung durch den König. Sie sind berechtigt an den öffentlichen und jeder anderen ordent-

lichen Sitzung Theil zu nehmen und darin wissenschaftliche Mittheilungen zu machen, haben aber bei geschäftlichen Verhandlungen keine Stimme.

Zu Ehrenmitgliedern, deren Anzahl nicht beschränkt ist, können Männer in und außerhalb Göttingens wohnhaft gewählt werden, die sich durch Interesse für wissenschaftliche Forschungen auszeichnen und geeignet erscheinen, dieses Interesse durch die Förderung der Bestrebungen der Gesellschaft zu bethätigen. Ihre Wahl geschieht, ohne Vorbereitung durch eine Klasse, unmittelbar durch die Gesellschaft, und unterliegt der allerhöchsten Bestätigung. Sie haben ein Recht auf Theilnahme an den öffentlichen und regelmäßig stattfindenden Sitzungen und werden, wenn sie in Göttingen anwesend sind, dazu eingeladen; an Berathungen und Abstimmungen nehmen sie nicht theil.

An der Spitze der Gesellschaft stehen zwei vom Könige auf je 6 Jahre ernannte Sekretäre, je einer für jede Klasse, die in dem Vorsitz der Gesellschaft jährlich wechseln und im Behinderungsfalle sich darin vertreten. Der Wechsel im Vorsitz erfolgt am Beginn des Etatsjahres.

Die Sekretäre leiten alle Geschäfte der Klassen, an deren Spitze sie stehen. Der vorsitzende Sekretär hat daneben alle Geschäfte der Gesellschaft zu leiten, deren Siegel er führt, und für die er Rechtsgeschäfte abzuschließen befugt ist.

Ein Archivar der Gesellschaft geht dem vorsitzenden Sekretär in der Führung der Registratur der Akten und der Correspondenz zur Hand.

Daneben wird ein Bote beschäftigt.

Die Gesellschaft hält alle 2 Wochen Sonnabends ihre ordentlichen Sitzungen, mit Ausnahme in den Ferien, die am 1. August beginnen und 11 Wochen dauern, in der Char- und Osterwoche, in der Pfingstwoche und in den beiden Wochen, innerhalb derer das Weihnachts- und Neujahrsfest fallen; außerordentliche Sitzungen sind nach Ermessen des vorsitzenden Sekretärs oder auf Beschluß der Gesellschaft abzuhalten. Zu allen diesen Sitzungen werden alle ortsanwesenden Mitglieder eingeladen.

Die Sitzungen dienen zu wissenschaftlichen und zu geschäftlichen Verhandlungen; während der wissenschaftlichen Verhandlungen ist auch Personen, die der Gesellschaft nicht angehören, die Anwesenheit gestattet, wenn sie von einem Mitgliede eingeführt und dem vorsitzenden Sekretär vorgestellt sind.

Jedes ordentliche Mitglied ist verpflichtet in jedem Jahre wenigstens eine wissenschaftliche Arbeit vorzulegen oder über

Arbeiten zu berichten, mit denen es beschäftigt gewesen ist oder die es veranlaßt hat. Es hat das Recht, einen Abdruck dieser Mittheilung in kürzester Zeit zu verlangen.

Geschäftliche Angelegenheiten können in Kommissionen vorberathen werden, und müssen es sein, wenn sie geeignet sind, den Etat dauernd zu belasten oder die reglementarischen Bestimmungen zu ändern.

Ueber alle Angelegenheiten wird mündlich abgestimmt und durch Stimmenmehrheit entschieden. Vermerkungen zu Protokoll oder Separat-Voten sind zulässig. Vertretung Abwesender ist bei allen Abstimmungen unzulässig.

In jeder Sitzung wird ein Protokoll geführt und in der folgenden ordentlichen Sitzung zur Genehmigung vorgelegt.

Die Gesellschaft hält zwei öffentliche Sitzungen: die eine an dem ersten Sitzungstage nach Ostern, die andere an dem ersten Sitzungstage im November zur Erinnerung an den Geburtstag des Stifters der Gesellschaft, König Georgs II. (10. November).

Die erste Sitzung dient zur Berichterstattung, in der zweiten wird von einem Mitgliede eine Rede gehalten.

Die Thätigkeit der Gesellschaft soll sich darauf richten, wissenschaftliche Unternehmungen ihrer Mitglieder oder anderer Gelehrter zu fördern, Stiftungen, die wissenschaftlichen Zwecken gewidmet sind, zu verwalten oder bei deren Verwaltung mitzuwirken; durch Ertheilung von Preisen Forschungen auf wissenschaftlichen Gebieten anzuregen und zu belohnen.

Sie giebt regelmäßig „Abhandlungen“, „Nachrichten“ und „gelehrte Anzeigen“ heraus.

Zugleich mit dem Erlaß dieses Statuts, aus dem der vorangehende Auszug mitgetheilt ist, wurden auf die Dauer von 6 Jahren von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige GehRR. Prof. Dr. Ehlers zum Sekretär der mathematisch-physikalischen Klasse, GehRR. Prof. Dr. Sauppe zum Sekretär der philologisch-historischen Klasse ernannt, zu dessen Adlatus Herr Prof. Dr. v. Wilamowitz-Möllendorf bestellt; zum vorsitzenden Sekretär der Gesellschaft für das Jahr 1893/94 wurde GehRR. Prof. Dr. Ehlers ernannt. Nach dem am 16. September 1893 erfolgten Tode des GehRR. Prof. Dr. Sauppe übernahm dessen Vertretung im Sekretariat der philologisch-historischen Klasse Herr Prof. Dr. v. Wilamowitz-Möllendorf und wurde mittelst allerhöchsten Erlasses vom 7. Februar 1894 zum Sekretär in dieser Klasse für den sechs-jährigen Zeitraum vom 1. April 1894 bis dahin 1900 ernannt.

Die Stelle eines Archivars bei der Gesellschaft wurde mit

Ministerial-Erlaß vom 19. März 1894 dem Universitäts-Sekretär Steup nach dem Vorschlage der Gesellschaft übertragen.

Der bisherige Bote, W. Fraatz, blieb in seiner Stellung.

Für die Einführung der mit den Statuten gegebenen Neuordnung war eine Anzahl von reglementarischen Bestimmungen, die in diesen vorgesehen waren, aufzustellen, und dem vorgesetzten Ministerium theils zur Bestätigung, theils zur Kenntnissnahme einzureichen.

Die Berathung und Feststellung dieser Bestimmungen hat die Thätigkeit der Gesellschaft im abgelaufenen Jahre stark in Anspruch genommen. Das tritt in der ungewöhnlichen großen Zahl von Sitzungen zu Tage, die von der Gesellschaft und von den von ihr bestellten Kommissionen gehalten sind. Es sind 16 ordentliche, 7 außerordentliche und 29 Kommissions-Sitzungen gehalten.

Ueber die wissenschaftlichen Verhandlungen der Gesellschaftssitzungen folgt weiter unten eine Zusammenstellung. Es sind von ordentlichen Mitgliedern 48 eigene wissenschaftliche Mittheilungen gemacht, von denen 41 für den Druck bestimmt und zum größten Theil schon gedruckt sind; 26 von correspondirenden Mitgliedern und anderen Gelehrten eingereichte Mittheilungen waren alle für den Druck bestimmt und sind gedruckt.

Im Anschluß an die zum Gedächtnis des Stifters der Gesellschaft abgehaltene öffentliche Sitzung am 4. November 1893 entsandte die Gesellschaft an seine Majestät den Kaiser und König ein Dankschreiben für die Verleihung der Statuten.

Mit der Unterstützung des Königlichen Universitäts-Curatoriums wurde das Zimmer der Gesellschaft im Aulagebäude mit einer für die vermehrte Zahl der ordentlichen Mitglieder ausreichenden Einrichtung versehen, das dazu gehörende Vorzimmer heizbar gemacht und als Garderobe eingerichtet.

Eine specielle Geschäftsordnung für die Sitzungen der Gesellschaft wurde entworfen und gebilligt.

Die von der Gesellschaft entworfenen reglementarischen Bestimmungen betreffend die periodischen Druckschriften wurden am 12. December 1893 durch den Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten bestätigt.

Danach erscheinen vom Jahre 1894 an die „Nachrichten“ entsprechend der Trennung der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften von der Georg-Augusts-Universität, nicht mehr als Nachrichten von dieser und der Gesellschaft sondern unter dem Titel: Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, und zwar in drei von einander getrennten Abtheilungen, von denen die

erste geschäftliche Mittheilungen, die zweite Nachrichten von der mathematisch-physikalischen und die dritte Nachrichten von der philologisch-historischen Klasse enthält. Format und Schrift verbleiben die seit 1884 angewendeten; die Ausgaben folgen aber in zwanglosen Heften, die sich zu einem Jahresbände vereinigen. Die Redaktion liegt in der Hand des vorsitzenden Sekretärs. Die geschäftlichen Mittheilungen sind in zwei Berichte zusammenzufassen, die sich an die beiden öffentlichen Sitzungen anschließen.

Die „Nachrichten“ sind für den Druck wissenschaftlicher Mittheilungen bestimmt, die in den Sitzungen der Gesellschaft vorgetragen oder vorgelegt sind; abwesende Mitglieder sowie alle Nichtmitglieder benutzen zur Vorlage von Mittheilungen die Vermittlung eines ihren Fache nahestehenden Mitgliedes oder des vorsitzenden Sekretärs. Der Druck der vorgelegten oder vorgetragenen Mittheilungen ist von der Gesellschaft zu genehmigen, die zum Druck bestimmten Schriftstücke erhalten das Visum des vorsitzenden Sekretärs; es muß der Tag der Vorlage sowie der Name des Vorlegenden im Abdruck mit angegeben werden. Der Umfang einer Mittheilung soll im Allgemeinen den Raum von zwei Druckbogen nicht überschreiten. Wissenschaftliche Mittheilungen, deren Verfasser Mitglieder der Gesellschaft sind, werden bis zum Umfange von 2 Druckbogen mit 32 Mark für den Bogen honorirt. Der Druck der Mittheilungen erfolgt in möglichst kurzer Zeit in der Reihenfolge, wie sie zur Tagesordnung einer Sitzung angemeldet oder im Manuscript beim vorsitzenden Sekretär eingereicht sind. Die Verfasser haben ein Anrecht auf 50 Sonderabdrücke ihrer Beiträge, die mit Umschlag versehen, auf Kosten der Gesellschaft hergestellt werden und als Abdrücke aus den „Nachrichten“ bezeichnet sein müssen. Der Verfasser darf auf seine Kosten eine größere Zahl von Abdrücken herstellen lassen, die aber als Sonderabdrücke bezeichnet sein müssen und ohne Erlaubnis der Gesellschaft nicht in buchhändlerischen Vertrieb gebracht werden dürfen.

Die Kosten für die Herstellung der Nachrichten trägt die Gesellschaft; der Jahrgang soll wo möglich 50 Druckbogen nicht überschreiten. Die Ausgabe und Vertheilung der einzelnen Hefte erfolgt unmittelbar nach deren Fertigstellung.

Der Preis des Jahrganges der „Nachrichten“ beträgt, falls sie mit den göttingischen gelehrten Anzeigen bezogen werden, sechs Mark, im anderen Falle acht Mark. Die Nachrichten der mathematisch-physikalischen und die der philologisch-historischen Klasse sind auch einzeln zu beziehen; der Preis einer Klassenausgabe ist fünf Mark. Den Abnehmern der Nachrichten einer der beiden

Klassen werden die geschäftlichen Mittheilungen unentgeltlich geliefert.

Die unter der Redaktion des vorsitzenden Sekretärs im Quartformat mit Korpusschrift gedruckten „Abhandlungen“ enthalten nach den beiden Klassen gesondert wissenschaftliche Arbeiten und umfangreichere Gedächtnisreden, über deren Aufnahme die Gesellschaft entscheidet. Die mit eigener Paginirung, besonderem Titel und Inhaltsverzeichnis versehenen Abhandlungen werden in Abtheilungen mit eigenem bedruckten Umschlag vereinigt, gelangen aber auch einzeln in Sonderausgaben in den Buchhandel.

Die von Mitgliedern der Gesellschaft verfaßten Abhandlungen werden mit 20 Mark für den Bogen, doch nur bis zum Höchstbetrage von 10 Bogen honorirt; Zeichnungen u. a. kommen dabei nicht in Betracht; für ihre Herstellung fallen die etwaigen Kosten dem Verfasser zu, die Vervielfältigung übernimmt nach besonderem Beschluß die Gesellschaft.

Die Verfasser erhalten 25 Sonderabdrücke ihrer Aufsätze.

Die Abhandlungen erscheinen im Verlage der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen auf Grund einer zunächst nur für Bd. 39 und 40 gültigen neuen Verabredung.

Die unter der Aufsicht der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften stehenden „göttingischen gelehrten Anzeigen“, die ausschließlich zur kritischen Besprechung der wissenschaftlichen Literatur bestimmt sind, erscheinen in Format und Schrift wie bisher, aber vom Jahre 1894 ab in monatlichen mit bedrucktem Umschlag versehenen Heften, von denen sechs einen Band bilden; die Paginirung läuft durch beide Bände des Jahrganges fort.

Die Redaktion führt ein von der Gesellschaft gewählter, vom vorgesetzten Ministerium bestätigter Redakteur nach besonderer Anweisung; die Gesellschaft wird ihm gegenüber durch eine Kommission vertreten, die aus den beiden Sekretären und vier auf die Dauer von sechs Jahren gewählten ordentlichen Mitgliedern, je zwei aus jeder Klasse, besteht.

Jedes Mitglied der Gesellschaft hat das Recht, die Aufnahme einer von ihm verfaßten Besprechung zu verlangen. Nach altem Brauche dürfen Werke und Aufsätze von Mitgliedern der Universität Göttingen von Dritten in den Anzeigen nicht besprochen werden. Jedes Mitglied der Universität hat das Recht eine Selbstanzeige einer von ihm verfaßten Schrift in den gelehrten Anzeigen zum Abdruck zu bringen.

Jede Besprechung in den Anzeigen muß die Namensunterschrift des Verfassers tragen.

Entgegnungen werden nach altem Brauch in die Anzeigen nicht aufgenommen, so weit es nicht das Preßgesetz verlangt.

Der Umfang der einzelnen Besprechung soll im Allgemeinen den Raum eines Druckbogens nicht überschreiten.

Das Honorar für die Beiträge beträgt 32 Mark, der Höchstbetrag für eine einzelne Besprechung 40 Mark.

Die Mitarbeiter erhalten von ihren Beiträgen je 10 mit bedrucktem Umschlag versehene geheftete und beschnittene Abzüge unentgeltlich, können sich eine weitere Zahl gegen Erstattung der Herstellungskosten anfertigen lassen. Die Sonderabzüge, die als Abdrücke aus den göttingischen gelehrten Anzeigen gekennzeichnet sein müssen, werden den Verfassern erst mit dem Erscheinen des betreffenden Monatsheftes ausgeliefert, und dürfen ohne Erlaubnis der Gesellschaft und des Verlegers nicht in den buchhändlerischen Betrieb gebracht werden.

Die „Anzeigen“ erscheinen auf Grund besonderer Verträge im Verlag der Dieterich'schen Buchhandlung zu Göttingen. Der Preis des Jahrganges beträgt 24 Mark.

Die in den Statuten vorgesehenen reglementarischen Bestimmungen für die von der Kgl. Gesellschaft zu Göttingen regelmäßig zu stellenden Preisaufgaben erhielten nach den Vorschlägen der Gesellschaft am 10. März 1894 die Bestätigung des vorgesetzten Ministeriums.

Danach stellt die Gesellschaft nicht mehr alljährlich, sondern alle zwei Jahre eine Preisaufgabe, wobei die beiden Klassen abwechseln. Die gestellte Aufgabe wird in der öffentlichen Sitzung nach den Osterferien verkündigt und in dem Bericht über diese Sitzung abgedruckt.

Die Bewerbungsschriften, die bis zur Veröffentlichung des Urtheils noch nicht im Druck oder sonst bekannt gemacht sein dürfen, können, wenn nichts anderes bestimmt ist, in deutscher, lateinischer, englischer, französischer und italienischer Sprache abgefaßt und müssen vor dem 1. Februar des dritten auf die Verkündigung folgenden Jahres kostenfrei an die Kgl. Gesellschaft eingesendet werden, derart daß der Verfasser der Bewerbungsschrift nicht daraus zu erkennen ist; wird eine Empfangsbescheinigung gewünscht, so ist dafür eine die Erkennung des Verfassers ausschließende Adresse anzugeben. Der ohne den Namen des Verfassers eingereichten Bewerbungsschrift ist ein Brief beizulegen, der außen einen Kennspruch trägt, der mit dem gleichen auf dem Manuskripte befindlichen übereinstimmt, innen den Namen und Wohnort des Verfassers.

Bewerbungsschriften, denen ein Preis nicht zuerkannt ist, werden den sich legitimirenden Verfassern mit dem eingereichten Begleitbrief an eine von ihnen zu bezeichnende Adresse zurückgegeben.

Die Beurtheilung der eingegangenen Bewerbungsschriften wird von der Klasse besorgt, deren Gebiet sie angehört; über dieses Urtheil entscheidet die Gesellschaft mit Stimmenmehrheit. Das von der Gesellschaft angenommene Urtheil wird in der öffentlichen Sitzung nach Ostern verkündigt und in den Nachrichten veröffentlicht.

Der Preis für die gekrönte Bewerbungsschrift beträgt 1000 Mark; er wird gegen Quittung auf Anweisung des vorsitzenden Sekretärs durch die Kgl. Universitäts-Kasse in Göttingen ausgezahlt. Sind für eine Preisschrift mehrere Verfasser genannt, so betrachtet die Gesellschaft den von diesen an erster Stelle genannten formell als den Vertreter der übrigen.

Die preisgekörnte Schrift bleibt Eigenthum des Verfassers.

Vom vorgesetzten Ministerium wurde genehmigt eine Vereinbarung der Regelung der Beziehungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Kgl. Universitäts-Bibliothek. Danach liefert die Gesellschaft die ihr zugehenden Druckwerke wie sonst an die Kgl. Bibliothek ab, aber nicht mehr, nachdem diese Schriften vorher in einer Sitzung der Gesellschaft aufgelegt sind, sondern baldigst nach ihrem Eingange gegen Empfangsbescheinigung, und die Kgl. Bibliotheksverwaltung legt diese Schriften in einem allen Universitätslehrern zugänglichen Raume nach den Klassen geordnet zur Ansicht für die Dauer von 14 Tagen aus. Die mit dem Zeitpunkt der Ueberlieferung in den Besitz der Kgl. Bibliothek übergehenden Druckwerke dürfen während dieser 14 Tage nicht ausgeliehen werden. Die Gesellschaft überläßt der Kgl. Bibliothek ein Exemplar ihrer Publikationen unentgeltlich und weitere gewünschte Exemplare zu einem Vorzugspreise.

Die Kgl. Bibliothek prüft die eingelieferten Schriften auf ihre Vollständigkeit und veranlaßt die nöthigen Reclamationen; sie sorgt für die Instandhaltung des auf den Schriftenverkehr der Gesellschaft bezüglichen Spezialkataloges, und übergiebt der Gesellschaft als Hauptquittung bis zum 1. April jeden Jahres ein druckfertiges geordnetes Verzeichnis der im vorausgegangenen Kalenderjahre von der Kgl. Gesellschaft ihr überwiesenen Drucksachen, für dessen Herstellung von der Gesellschaft ein Honorar gezahlt wird.

Von den durch die Gesellschaft veröffentlichten Schriften ist der Jahrgang 1893 der „Nachrichten“ mit No. 1—21 abgeschlossen, vom Jahrgang 1894 No. 1 der mathematisch-physikalischen Klasse ausgegeben. Von den „Abhandlungen“ ist Bd. 39 abgeschlossen und wird demnächst zur Ausgabe kommen. Von den göttingischen gelehrten Anzeigen ist der Jahrgang 1893 fertig, vom Jahrgang 1894 sind die Nummern I. II. III als monatliche Hefte ausgegeben.

Die für das Jahr 1893 gestellte Preisaufgabe hatte durch Herrn Dr. Fr. Pockels in Göttingen eine Bearbeitung gefunden, der der volle Preis zuerkannt wurde. Das über sie gefällte Urtheil ist in den „Nachrichten“ vom Jahre 1893 pg. 694 abgedruckt.

Die für das Jahr 1894 gestellte Aufgabe lautet:

Zwischen dem Zustand eines harten elastischen Körpers und dem einer Flüssigkeit liegt eine Reihe von Zwischenzuständen; durch geeignete Mischung von festen Körpern mit flüssigen kann man alle möglichen Grade von Weichheit oder Zähflüssigkeit, einen ganz allmählichen Uebergang von einem festen Körper zu einem flüssigen erzeugen. Unsere Kenntnisse von den Eigenschaften jenes Zwischenzustandes sind aber noch sehr unvollständig und es wird daher verlangt, dieselben durch erneute Experimentaluntersuchungen zu fördern. Insbesondere soll ermittelt werden, wie sich bei zähflüssigen Körpern die Gesetze solcher Bewegungen verändern, welche bei Flüssigkeiten von geringer Viscosität zur Bestimmung der innern Reibung verwandt werden können.

Für das Jahr 1895 ist folgende Aufgabe gestellt:

Von dem Verlangen nach einer dem heutigen litterarischen Bedürfnis entsprechenden Ausgabe der schönwissenschaftlichen Schriften Abraham Gottlieb Kästner's geleitet, wünscht die Kgl. Gesellschaft nach dem Antrage der historisch-philologischen Klasse eine Arbeit, die den Schriften Kästners, welche nicht in den Bereich seiner eigentlichen Berufswissenschaft fallen, vollständig verzeichnet, ordnet und kritisch untersucht.

Zur Vollständigkeit verlangt die Gesellschaft eine Berücksichtigung der handschriftlichen Ueberlieferung, eine Verzeichnung der Briefe, der gedruckten wie etwa ungedruckten, eine Aufnahme der selten gewordenen Drucke einzelner kleiner Abhandlungen und Aufsätze und Nachweis ihrer Standorte, und eine Heranziehung der Recensionen Kästner's, sowie der in seinen berufswissenschaftlichen Werken befindlichen Vorreden, sofern sie interessantes litterarhistorisches Material darbieten.

Die Ordnung der Schriften soll einmal chronologisch sein und sich auf die zeitliche Festsetzung der einzelnen Stücke erstrecken; ein zweites Verzeichnis die Schriften nach den litterarischen Arten, denen sie angehören, gliedern. Die kritische Untersuchung hat außer der Scheidung

insbesondere über die Veränderungen in ihrem Personalbestande etc. 11

zwischen ächtem und unächtem Material auch der Art der Ueberlieferung der einzelnen Stücke nachzugehen, die gedruckten Schriften an der Hand handschriftlicher Vorlagen, soweit solche vorhanden sind, zu prüfen und besonders bei den Gedichten etwaige Abweichungen der Lesarten verschiedener Ausgaben zu verzeichnen.

Die Gesellschaft wünscht die Arbeit in solcher Gestalt, daß eine neue Ausgabe der bezeichneten Schriften Kästner's unmittelbar darauf gegründet werden kann.

Die Kgl. Gesellschaft hat folgende Aufgabe für das Jahr 1897 gestellt:

„Die Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften wünscht eine anatomische Untersuchung und Beschreibung der Körperhöhlen (Schädel-, Brust-, Bauch- und Beckenhöhle) des neugeborenen Kindes und ihres Inhaltes im Vergleich mit demjenigen des Erwachsenen. Sie wünscht, daß die Art und Weise, wie sich die eine Form in die andere umbildet, thunlichst berücksichtigt werde.“

Die zur Bewerbung um den Preis bestimmten Arbeiten müssen mit einem Spruch versehen und von einem versiegelten Zettel begleitet sein, der außen den Spruch trägt, der die Arbeit kennzeichnet, und innen den Namen und Wohnort des Verfassers. Die für 1894 gestellte Aufgabe muß vor Ablauf des Septembers dieses Jahres, die für 1895 gestellte vor dem 31. December dieses Jahres und die für 1897 gestellte vor dem 1. Februar 1897 an die Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften eingeliefert werden. Der Preis beträgt jedesmal 500 Mark.

Der Tauschverkehr, welchen die Gesellschaft mit ihren Schriften unterhält, hat nach der Umgestaltung, welche diese seit dem Anfang von 1894 erfahren haben, eine Aenderung erlitten. Die göttingischen gelehrten Anzeigen, die als Verlagsartikel von der Dieterich'schen Buchhandlung vertrieben werden, sind aus dem regelmäßigen Austausch ausgeschieden. Als Gegengabe im Tausch verfügt die Gesellschaft in erster Linie über die „Nachrichten“. Seitdem diese in Klassenausgaben zerlegt sind, werden sie dementsprechend im Tausch als Nachrichten nur von einer der beiden Klassen an Gesellschaften mit begrenztem Arbeitsgebiet, an allgemein interessirte Gesellschaften in vollem Umfange ausgegeben. Die geschäftlichen Mittheilungen gehen allen Theilnehmern des Tauschverkehrs zu. — In beschränkterer Ausdehnung giebt die Gesellschaft auch die „Abhandlungen“ im Tausch hinaus.

Im Jahre 1893 hat die Gesellschaft im Tauschverkehr ihre Schriften an 178 Stellen versendet, davon an 177 Stellen die „Nach-

richten“, an 9 Stellen die „Anzeigen, und an 30 Stellen den 38. Bd. der Abhandlungen. Eine kleine Anzahl der von ihr herausgegebenen Werke von Wilhelm Weber kam gleichfalls als Geschenk zur Versendung.

Nach der mit dem Anfang von 1894 eingetretenen Neuordnung ist von den Nachrichten der mathematisch-physikalischen Klasse No. 1 an 183 Stellen im Tauschverkehr gesendet.

Die Gesellschaft erhielt im Jahre 1893/94 758 Nummern von Drucksachen theils im Tausch, theils als Geschenk.

Von den bei der Kgl. Gesellschaft eingegangenen Drucksachen ist bis zum November 1893 in den Nachrichten vom Jahre 1893 ein Verzeichnis gegeben. Die nach dieser Zeit eingelieferten Schriften werden zugleich mit den Eingängen des Jahres 1894/95 in systematisch geordneter Zusammenstellung in den geschäftlichen Mittheilungen aus diesem Jahre gedruckt werden.

Es ist Vorkehrung getroffen, dem Tauschverkehr eine größere Ausdehnung als bisher zu geben, und alle Aussicht bereits vorhanden, daß sich das günstig entwickelt.

Von Unternehmungen, die die Gesellschaft förderte oder ausführte, ist zu erwähnen, daß für die Ausführung botanischer Untersuchungen Herrn Professor Peter 700 Mark zur Verfügung gestellt sind.

Die Herausgabe der Werke Wilhelm Webers ist abgeschlossen.

Die Gesellschaft hat es unternommen, eine Ausgabe der wissenschaftlichen Aufsätze von Julius Plücker zu besorgen; das Unternehmen ist soweit eingeleitet, daß die Herrn Prof. Dr. Schönflies und Dr. Pockels die Bearbeitung des auf zwei Bände berechneten Werkes ausführen werden; der erste Band wird die mathematischen, der zweite die physikalischen Arbeiten enthalten. Den Verlag des Werkes hat die Verlagsbuchhandlung von G. B. Teubner in Leipzig übernommen.

Die Gesellschaft hatte an der Delegirten-Versammlung der Akademien von Wien, Berlin und München, und der Gesellschaften der Wissenschaften von Leipzig am 29. Januar 1893 zu Leipzig durch zwei Vertreter theilgenommen und war dem dort beschlossenen Verband der gelehrten Körperschaften von Wien, München und Leipzig beigetreten. Durch die Munificenz der Königlichen Staatsregierung wurde sie dann in den Stand gesetzt, an der von den Verbandskörperschaften und der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin unternommenen Herausgabe eines Thesau-

rus linguae latinae sich zu betheiligen. In die für diese Aufgabe berufene Kommission delegirte sie ihr Mitglied, Herrn Prof. Leo. — Zur Berathung gemeinsamer Aufgaben und Interessen lud die Gesellschaft die Verbandskörperschaften zu einer Delegirten-Versammlung nach Göttingen auf Pfingsten dieser Jahres ein.

An der in Chicago veranstalteten Ausstellung war die Gesellschaft durch Darleihung eines Theiles ihrer Schriften betheiligt.

An die Kaiserliche Universität in Kasan sandte die Kgl. Gesellschaft zur Feier des 100jährigen Geburtstages des Mathematikers Lobatschewsky auf telegraphischem Wege ihre Glückwünsche.

Ihre Theilnahme an dem 50jährigen Doctorjubiläum ihres auswärtigen Mitgliedes v. Brunn in München drückte sie in einem Glückwunschsreiben aus.

Von der mit der Kgl. Gesellschaft verbundenen Stiftungen ist die de Lagardesche so weit organisirt, daß für sie ein Statut aufgestellt wurde, das noch der Genehmigung der vorgesetzten Behörde unterliegt.

Der Verkauf der Bibliothek, auf den im letzten Berichte hingewiesen war, hat sich in günstiger Weise vollzogen. Damit war es der Gesellschaft möglich, die auf der übernommenen Erbschaft ruhenden Lasten abzutragen und das Vermögen der Stiftung festzulegen. Es besteht dieses

- 1) in dem Besitz eines Grundstückes und Hauses, das vermietet ist,
- 2) in einer im preußischen Staatsschuldbuche eingetragenen Forderung und
- 3) in Werthpapieren, die bei der Reichsbank in Berlin deponirt sind.

Dazu kommt der Besitz der Lagardeschen Schriften.

Die aus diesem Vermögen erwachsenden Zinsen gestatten, daß nach Abtragung der von der Gesellschaft übernommenen fortlaufenden Verpflichtungen alljährlich ein Ueberschuß aus der Einnahme zum Capital geschlagen werden kann.

Ueber die Wedekindsche Preisstiftung ist von dem derzeitigen Director, Herrn Professor Weiland nachstehender Bericht eingereicht:

Wie die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften, so hat auch der Verwaltungsrath das Ableben des Geheimen Regierungsrathes Sauppe zu beklagen, der seit dem 1. April 1876 als Director an seiner Spitze gestanden hat. An seiner Stelle ward am 26. September 1893 Professor Weiland zum Director gewählt.

Der Druck der neuen Ausgabe der Chronik Hermann Korner's, über die der Herausgeber Herr Dr. Schwalm in No. 19 der Nachrichten von 1893 Bericht erstattet hat, ist seitdem soweit gefördert worden, daß die Texte der lateinischen Fassungen und der deutschen Fortsetzung gedruckt vorliegen (zusammen 72 Bogen in Quart); der Druck der Register und der umfangreichen Vorrede steht noch aus.

Aus den Ueberschüssen des verfügbaren Fonds des letzten Verwaltungszeitraumes, die die Bearbeitung und Herausgabe der Chronik Korner's ermöglicht haben, ist im verflossenen Jahre eine ansehnliche Unterstützung dem Herrn Professor Thudichum in Tübingen für die Bearbeitung historischer Grundkarten der Wetterau gewährt worden. Außerdem hat der Verwaltungsrath eine seither unbekannte mittelalterliche Novellen- und Legenden-sammlung, das sog. Viaticum narrationum, eine von Korner viel benutzte Quelle, aus einer Kopenhagener Handschrift von dem stud. hist. Schultze abschreiben lassen und ihre spätere Herausgabe, als Ergänzung der Ausgabe der Chronik Korner's, ins Auge gefaßt.

Nachdem sich durch die Erfahrungen, die man in den vier Verwaltungszeiträumen von 1846—1886 gemacht hatte, immer dringender die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Aenderung der Ordnungen der Stiftung herausgestellt hatte, hat der Verwaltungsrath in den letzten Monaten eine gründliche Revision dieser Ordnungen durchberathen und einen Entwurf neuer Ordnungen aufgestellt, der demnächst der Kgl. Gesellschaft zur Genehmigung zugehen wird. Dieser Entwurf hat vor allem die Absicht, eine Neuordnung der Preise derart herbeizuführen, daß in Zukunft für die beiden ersten Preise, die seither alle zehn Jahre ausgeschrieben wurden, ein kürzerer Zeitraum von fünf Jahren in Anwendung kommen soll.

Die Gesellschaft verlor, seit zuletzt über ihren Bestand berichtet wurde, durch den Tod

von hiesigen Mitgliedern:

in der philologisch-historischen Klasse:

Friedrich Wieseler, † am 3. December 1892, ordentl. Mitglied seit 1868;

Aug. von Kluckhohn, † am 19. Mai 1893 in München, ordentl. Mitglied seit 1892;

Hermann Sauppe, † am 16. September 1893, ordentl. Mitglied seit 1857, beständiger Sekretär seit 1885;

von Assessoren:

Gustav Herbst, † am 6. März 1893, seit 1835;

von Ehrenmitgliedern:

Nicolai von Kokscharow in St. Petersburg, † am 2. Januar 1893, Correspondent seit 1859, Ehrenmitglied seit 1879;

von auswärtigen Mitgliedern:

in der der mathematisch-physikalischen Klasse:

Sir Richard Owen in London, † am 18 December 1892, auswärt. Mitglied seit 1859;

Josef Stefan in Wien, † am 7. Januar 1893, auswärt. Mitglied seit 1892;

Eduard Kummer in Berlin, † am 14. Mai 1893, correspond. Mitglied seit 1851, auswärt. Mitglied seit 1856;

Moritz Stern in Zürich, † am 30. Januar 1894, ordentl. Mitglied seit 1862, auswärt. Mitglied seit 1893;

an Correspondenten:

in der mathematisch-physikalischen Klasse:

Eduard Schnitzer-Emin Pascha, † im October 1892, correspond. Mitglied seit 1890;

Archangelo Scacchi in Neapel, † am 11. November 1893, correspond. Mitglied seit 1861;

John Tyndall in London, † am 4. December 1893, correspond. Mitglied seit 1859;

Heinrich Hertz in Bonn, † am 1. Januar 1894, correspond. Mitglied seit 1888;

Theodor von Middendorf auf Hellenorm bei Dorpat, † am 28. Januar 1894, correspond. Mitglied seit 1868;

Carl Schmidt in Dorpat, † am 27. Februar 1894, correspond. Mitglied seit 1860.

Zur Besetzung der mit der eingetretenen Neuordnung geschaffenen Stellen und zur Ausfüllung der durch Abgang entstandenen Lücken wählte die Gesellschaft am 28. October 1893 zu ordentlichen Mitgliedern:

in der mathematisch-physikalischen Klasse:

Herrn Johannes Orth,

„ Wilhelm Schur;

in der philologisch-historischen Klasse:

Herrn Max Lehmann,
 „ Gustav Cohn,
 „ Nathanael Bonwetsch,
 „ Friedrich Leo,
 „ Gustav Roethe.

Diese Wahlen haben am 4. December 1893 die allerhöchste Bestätigung durch seine Majestät den König erhalten. Ueber die Wahl und deren Bestätigung sind den Erwählten Urkunden zugestellt.

Die Gesellschaft erwählte ferner am 17. Februar 1894 zu correspondirenden Mitgliedern der philologisch-historischen Klasse:

Herrn Ludwig Traube in München,
 „ Wilhelm v. Bippen in Bremen,
 „ Dietrich Schäfer in Tübingen,
 „ Edward Schröder in Marburg,
 „ Albert Hauck in Leipzig,
 „ Adolf Jülicher in Marburg,
 „ Wilhelm Wilmanns in Bonn,
 „ Hermann Möller in Kopenhagen,
 „ Hermann Jacobi in Bonn,
 „ Heinrich Zimmer in Greifswald,
 „ August Mau in Rom,
 „ Maxime Collignon in Paris.

Sie haben sämmtlich die Wahl angenommen, und es ist ihnen darauf eine Wahlurkunde zugesendet.

Verzeichnis der im Jahre 1893/94 abgehaltenen Sitzungen und der darin gemachten wissenschaftlichen Mittheilungen.

Sitzung am 14. Januar 1893.

- A. Peter, Ueber die Hieracien des Gouvernements Moskau. Gedruckt in den Nachrichten 1893, pg. 65.
- Ed. Riecke, Thermodynamik des Turmalins und mechanische Theorie der Muskelcontraction. Gedr. Nachr. 1893, pg. 19.
- W. Voigt, Einige Beobachtungen über die Drillungsfestigkeit von Steinsalzprismen. Gedr. Nachr. 1893, pg. 91.
- Beobachtungen über die Zerreißungsfestigkeit von Bergkrystall und Flußspath. Gedr. Nachr. 1893, pg. 96.
- legt vor: P. Drude, Ueber die Beziehung der Dielectricitätsconstanten zum optischen Brechungsexponenten. Gedr. Nachr. 1893, pg. 82.
- F. Klein, Ueber die Composition der binären quadratischen Formen. Gedr. Nachr. 1893, pg. 106.
- legt vor: D. Hilbert, Ueber die Transcendenz der Zahlen e und π . Gedr. Nachr. 1893, pg. 113.
- H. Weber, Zur Invariantentheorie. Gedr. Nachr. 1893, pg. 109.
- F. Kielhorn, Eine Inschrift des Dichters Gangâdhara aus dem Jahre 1137 n. Chr. Gedr. Nachr. 1893, pg. 196.
- W. Meyer, Die in der Göttinger Bibliothek erhaltene Geschichte des Inkareiches von Pedro Sarmiento de Gamboa. Gedr. Nachr. 1893, pg. 1.

Sitzung am 4. Februar 1893.

- Th. Liebisch legt vor: W. Ramsay, Ueber die isomorphe Schichtung und die Stärke der Doppelbrechung im Epidot. Gedr. Nachr. 1893, pg. 167.
- H. Sauppe legt vor: W. Holtz, Ueber den unmittelbaren Größeneindruck in seiner Beziehung zur Entfernung und zum Contrast. Gedr. Nachr. 1893, pg. 159.
- W. Voigt, Bestimmung der Constanten der thermischen Dilatation und des thermischen Druckes für einige quasi-isotrope Metalle. Gedr. Nachr. 1893, pg. 177.

- F. Klein legt vor: A. Hurwitz, Beweis der Transcendenz der Zahl e . Gedr. Nachr. 1893, pg. 153.
- legt vor: H. Burckhardt, Ueber Functionen von Vectorgrößen, welche selbst wieder Vectorgrößen sind. Gedr. Nachr. 1893, pg. 155.
- H. Weber, Zahlentheoretische Untersuchungen aus dem Gebiet der elliptischen Functionen II. Gedr. Nachr. 1893, pg. 138.

Sitzung am 4. März 1893.

- A. v. Kluckhohn, Ueber das Project eines Bauernparlamentes zu Heilbronn und den angeblichen Verfassungsentwurf Wendel Hiplers vom Jahre 1525. Gedr. Nachr. 1893, pg. 276.
- O. Wallach, Neue Beobachtungen über Verbindungen der Campherreihe. Gedr. Nachr. 1893, pg. 205.
- W. Voigt, Bestimmungen der Elasticitätsconstanten für das chlorsaure Natron. Gedr. Nachr. 1893, pg. 220.
- Bemerkungen zu dem Problem der transversalen Schwingungen rechteckiger Platten. Gedr. Nachr. 1893, pg. 225.
- Die specifischen Wärmen c_p und c_v einiger quasi-isotroper Metalle. Gedr. Nachr. 1893, pg. 211.
- H. Weber, Zahlentheoretische Untersuchungen aus dem Gebiet der elliptischen Functionen III. Gedr. Nachr. 1893, pg. 245.
- Th. Liebisch, Ueber die Spectralanalyse der Interferenzfarben optisch zweiachsigter Krystalle. Gedr. Nachr. 1893, pg. 265.
- legt vor: G. Bodländer, Versuche über Suspensionen. Gedr. Nachr. 1893, pg. 267.
- W. Meyer legt vor: O. Günther, Zwei mittelalterliche Declamationen über Thomas Becket. Gedr. Nachr. 1893, pg. 231.

Sitzung am 14. März 1893.

- F. Frensdorff, Zwei Briefsammlungen des Wolfenmuseums in Hannover. Gedr. Nachr. 1893, pg. 305.

Sitzung am 6. Mai 1893.

- H. Sauppe legt vor: F. Kohlrausch und W. Hallwachs, Ueber die Dichtigkeit verdünnter wässriger Lösungen. Gedr. Nachr. 1893, pg. 350.
- Th. Liebisch legt vor: L. Fletcher, Bemerkungen zu dem Verzeichnisse der Meteoriten-Sammlung der Universität Göttingen. Gedr. Nachr. 1893, pg. 340.
- F. Kielhorn legt vor: Pischel, Die Hofdichter des Lakshmanasena. Erscheint in den Abhandlungen, Bd. 39.

insbesondere über die Veränderungen in ihrem Personalbestande etc. 19

- J. Wellhausen, Die Ehe bei den Arabern. Gedr. Nachr. 1893, pg. 431.
- H. Sauppe legt vor: F. Hultsch, Die Näherungswerthe irrationaler Quadratwurzeln bei Archimedes. Gedr. Nachr. 1893, pg. 367.

Sitzung am 10. Juni 1893.

- E. Ehlers, Zur Morphologie der Bryozoen. Gedr. Nachr. 1893, pg. 483.
- Ed. Riecke legt vor: W. Nernst, Dielectricitätsconstante und chemisches Gleichgewicht. Gedr. Nachr. 1893, pg. 491.
- W. Meyer, G. Fr. Grotefendt erste Nachricht von seiner Entzifferung der Keilschrift. Gedr. Nachr. 1893, pg. 573.
- E. Schering, De integratione formulae differentialis $(1 + n \cos \varphi)^n \cdot d\varphi$. Gedr. Nachr. 1893, pg. 617.
- H. Sauppe legt vor: W. Holtz, Ueber den unmittelbaren Größeneindruck bei künstlich erzeugten Augentäuschungen. Gedr. Nachr. 1893, pg. 496.
- legt vor: W. Röntgen, Ueber den Einfluß des Druckes auf das galvanische Leitungsvermögen von Electrolyten. Gedr. Nachr. 1893, pg. 505.

Sitzung am 8. Juli 1893.

- O. Wallach, Ueber Verbindungen der Campherreihe. Gedr. Nachr. 1893, pg. 517.
- W. Voigt, Beobachtungen über die Festigkeit bei homogener Deformation. Gedr. Nachr. 1893, pg. 521.
- Ueber eine anscheinend nothwendige Erweiterung der Elasticitätstheorie. Gedr. Nachr. 1893, pg. 534.
- F. Kielhorn, Bruchstücke des Lalita-Vigrahârâja Nâtaka. Gedr. Nachr. 1893, pg. 552.

Sitzung am 22. Juli 1893.

- A. Peter, Culturversuche mit „ruhenden“ Samen. Gedr. Nachr. 1893, pg. 673.

Sitzung am 29. Juli 1893.

- F. Frensdorff, Beiträge zur Geschichte und Erklärung deutscher Rechtsbücher II u. III. Erscheint in den Nachrichten, philol.-hist. Klasse, 1894.
- H. Wagner, Die Rekonstruction der Karte Toscanellis vom Jahre 1474 und seine Annahme von der Größe der Erde. Erscheint in den Nachrichten.

Sitzung am 21. October 1893.

- A. Peter berichtet über botanische Untersuchungen, die er mit Unterstützung der Gesellschaft in den abgelaufenen Ferien angestellt hat.
- E. Ehlers berichtet über eine während der Ferien eingereichte Arbeit von W. Voigt, Beiträge zur molekularen Theorie der Piezoelectricität. Gedr. Nachr. 1893, pg. 649.
- legt vor: J. Thomae, Ueber die Differenzirbarkeit eines Integrales nach der oberen Grenze. Gedr. Nachr. 1893, pg. 696.

Oeffentliche Sitzung am 4. November 1893.

- Th. Liebisch trägt vor: Ueber die neuere Entwicklung der physikalischen Krystallographie.

Sitzung am 18. November 1893.

- U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Ueber die Hekale des Kallimachos. Gedr. Nachr. 1893, pg. 731.
- F. Kielhorn macht Mittheilungen über einige neu aufgefundene Kupferplatten mit indischen Inschriften, die er mit den davon genommenen Abdrücken vorlegt.
- H. Weber, Ueber den Temperatur-Ausgleich zwischen zwei sich berührenden heterogenen Körpern. Gedr. Nachr. 1893, pg. 722.
- legt vor: R. Fricke, Ueber indefinite quadratische Formen mit drei und vier Veränderlichen. Gedr. Nachr. 1893, pg. 706.
- O. Wallach, Ueber das Verhalten der Oxime cyclischer Ketone. Gedr. Nachr. 1893, pg. 747.

Sitzung am 2. December 1893.

- F. Klein legt autographirte Vorlesungshefte vor und übergibt sie für die Bibliothek.
- legt vor: A. Brill, Ueber symmetrische Functionen von Variabelnpaaren. Gedr. Nachr. 1893, pg. 757.
- E. Riecke legt vor: W. Nernst, Methode zur Bestimmung der Dielectricitätsconstanten. Gedr. Nachr. 1893, pg. 762.

Sitzung am 16. December 1893.

- E. Schering legt vor (durch den Vorsitzenden): R. Haussner, Zur Theorie der Bernoullischen und Euler'schen Zahlen. Gedr. Nachr. 1893, pg. 777.

Sitzung am 13. Januar 1894.

- E. Riecke, Zur Lehre von der Quellung. Gedr. Nachr., math.-phys. Klasse 1894, No. 1.
E. Ehlers, Zoologische Miscellen I., erscheint in den Abhandlungen, Bd. 39.

Sitzung am 3. Februar 1894.

- F. Kielhorn, Die Śākatāyana-Grammatik. Gedr. Nachr., phil.-hist. Klasse 1894, No. 1.
F. Klein legt vor: O. Henrici, Ueber einen neuen harmonischen Analysator. Gedr. Nachr., math.-phys. Kl. No. 1.
W. Voigt, Ueber eine anscheinend nothwendige Ergänzung der Elasticitätstheorie (Fortsetzung). Gedr. Nachr., math.-phys. Kl. No. 1.
— legt vor: C. Brodmann, Einige Beobachtungen über die Festigkeit von Glasstäben. Gedr. Nachr., math.-phys. Kl. No. 1.
O. Wallach, Ueber das Verhalten der Oxime cyclischer Ketone II. Gedr. Nachr., math.-phys. Kl. No. 1.
A. v. Könen, Ueber das Alter der Harzer Erzgänge. Gedr. Nachr., math.-phys. Kl. No. 2.

Sitzung am 17. Februar 1894.

- F. Merkel legt vor: J. Disse, Ueber Epithelknospen in der Regio olfactoria der Säger. Gedr. Nachr., math.-phys. Kl. No. 2.
M. Lehmann liest: Ueber den Zustand des österreichischen Heeres beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges.
U. v. Wilamowitz-Möllendorff berichtet: Ueber eine astronomische Inschrift auf Rhodos.

Sitzung am 3. März 1894.

- G. Roethe hält einen Vortrag: Ueber die dramatischen Quellen von Schillers Tell.
U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Ein Weihgeschenk des Eratosthenes. Gedr. Nachr., phil.-hist. Kl. No. 1.
F. Klein überreicht ein Exemplar seiner Mathematical Lectures und berichtet über den Stand der mathematischen Wissenschaften in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerikas nach seinen in Chicago gemachten Erfahrungen.
W. Voigt, Ueber Medien ohne innere Kräfte und eine durch sie gelieferte Deutung der Maxwell-Hertz'schen Gleichungen. Gedr. Nachr., math.-phys. Kl. No. 2.

W. Schur legt vor: Leopold Ambronn, Triangulation zwischen sechszehn Sternen der Plejadengruppe vermittels des Fraunhofer'schen Heliometers der Sternwarte zu Göttingen. Erscheint in den Abhandlungen, Bd. 39.

Sitzung am 10. März 1894.

- E. Ehlers legt vor: J. Bohls, Mittheilungen über Fang und Lebensweise von Lepidosiren aus Paraguay. Gedr. Nachr., math.-phys. Kl. No. 2.
- Ueber *Lepidosiren paradoxa* und *articulata* n. sp. aus Paraguay. Gedr. Nachr., math.-phys. Kl. No. 2.
- W. Meyer, Melanchthons Vorlesung über Ciceros officia 1555. Erscheint in den Nachr., phil.-hist. Kl.
-

Verzeichnis der Mitglieder der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Ende März 1894.

Sekretäre.

- Ernst Ehlers, Dr. med. und Dr. ph., Professor, Geheimer Regierungsrath; vorsitzender Sekretär.
Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Dr. ph., Professor.

Ordentliche Mitglieder.

Mathematisch-physikalische Klasse.

- Georg Meissner, Dr. med., Professor, Geh. Medicinalrath, seit 1861.
Ernst Schering, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, seit 1862. (Zuvor Assessor, seit 1860.)
Ernst Ehlers, Dr. med. und Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, seit 1874. D. z. Sekretär.
Eduard Riecke, Dr. phil., Professor, seit 1879. (Zuvor Assessor, seit 1872.)
Adolf von Koenen, Dr. ph., Professor, seit 1881.
Woldemar Voigt, Dr. ph., Professor, seit 1883.
Friedrich Merkel, Dr. med., Professor, seit 1885.
Theodor Liebisch, Dr. ph., Professor, seit 1887.
Felix Klein, Dr. ph., Professor, seit 1887. (Zuvor Assessor, seit 1871, Correspondent seit 1872.)
Gottfried Berthold, Dr. ph., Professor, seit 1887.
Albert Peter, Dr. ph., Professor, seit 1889.
Otto Wallach, Dr. ph., Professor, seit 1890.
Heinrich Weber, Dr. ph., Professor, seit 1892. (Zuvor Correspondent, seit 1875.)
Johannes Orth, Dr. med., Professor, seit 1893.
Wilhelm Schur, Dr. ph., Professor, seit 1893.

Philologisch-historische Klasse.

- Ferdinand Wüstenfeld, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, seit 1856. (Zuvor Assessor, seit 1841.)
Hermann Wagner, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, seit 1880.

- Ferdinand Frensdorff, Dr. jur. und Dr. ph., Professor, Geh. Justizrath, seit 1881.
 Ludwig Weiland, Dr. ph., Professor, seit 1882.
 Franz Kielhorn, Dr. ph., Professor, seit 1882.
 Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Dr. ph., Professor, seit 1892. D. z. Sekretär.
 Karl Dilthey, Dr. ph., Professor, seit 1892.
 Wilhelm Meyer, Dr. ph., Professor, seit 1892.
 Julius Wellhausen, Dr. th. und Dr. ph., Professor, seit 1892.
 Max Lehmann, Dr. ph., Professor, seit 1893.
 Gustav Cohn, Dr. ph., Professor, seit 1893.
 Nathanael Bonwetsch, Dr. th., Professor, seit 1893.
 Friedrich Leo, Dr. ph., Professor, seit 1893.
 Gustav Roethe, Dr. ph., Professor, seit 1893.

Assessoren.

Mathematisch-physikalische Klasse.

- Carl Boedeker, Dr. ph., Professor, seit 1857.
 Bernhard Tollens, Dr. ph., Professor, seit 1884.

Philologisch-historische Klasse.

- Friedrich Bechtel, Dr. ph., Professor, seit 1882.

Ehren-Mitglieder.

- Adolf von Warnstedt, Dr. jur. und Dr. ph., Geh. Regierungsrath zu Göttingen, seit 1867.
 Giuseppe Fiorelli, zu Rom, seit 1873.
 Adolf Frhr. von Nordenskiöld, zu Stockholm, seit 1879. (Zuvor Correspondent, seit 1871.)
 Principe Baldassare Boncompagni, zu Rom, seit 1880.
 Heinrich von Stephan, Dr., Staats-Sekretär des Reichs-Postamts, Excellenz, zu Berlin, seit 1884.
 Georg Hanssen, Dr. jur., Dr. ph. und Dr. der Staatswissenschaften, Professor, Geh. Regierungsrath, seit 1892. (Zuvor ordentl. Mitglied, seit 1869.)

Auswärtige Mitglieder.

Mathematisch-physikalische Klasse.

- Robert Bunsen, Dr. ph., Grossherzogl. Bad. Geheimer Rath I. Klasse u. Professor, Excellenz, zu Heidelberg, seit 1855.
 Franz Neumann, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath zu Königsberg, seit 1856.

- Richard D e d e k i n d, Professor, Geh. Hofrath, zu Braunschweig, seit 1862. (Zuvor Correspondent, seit 1859.)
- William T h o m s o n, Professor, zu Glasgow, seit 1864. (Zuvor Correspondent, seit 1859.)
- Joseph Dalton H o o k e r, Direktor der Königlichen Gärten, zu Sunningdale, seit 1865.
- Carl W e i e r s t r a s s, Dr. ph., Professor, zu Berlin, seit 1865. (Zuvor Correspondent, seit 1856.)
- Hermann v o n H e l m h o l t z, Kaiserl. Wirklicher Geheimer Rath und Professor, Excellenz, zu Charlottenburg, seit 1868. (Zuvor Correspondent, seit 1856.)
- Carl N e u m a n n, Professor, zu Leipzig, seit 1868. (Zuvor Correspondent seit 1864.)
- Francesco B r i o s c h i, Senator des Königreiches Italien, Direktor des kgl. technischen Instituts zu Mailand, seit 1870. (Zuvor Correspondent, seit 1869.)
- Carl C l a u s, Dr., Professor, Hofrath, zu Wien, seit 1873. (Zuvor ordentl. Mitglied, seit 1871.)
- Eduard F r a n k l a n d, Professor der Chemie, zu Reigate, seit 1873.
- Max v o n P e t t e n k o f e r, Dr., Geheimer Rath und Ober-Medicinalrath, Professor zu München, seit 1874.
- Alex W i l l i a m s o n, zu London, seit 1874.
- James Dwight D a n a, Professor der Mineralogie, zu Newhaven, seit 1874.
- Charles H e r m i t e, Professor, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris, seit 1874. (Zuvor Correspondent, seit 1861.)
- Lazarus F u c h s, Professor, zu Berlin, seit 1875. (Zuvor ordentl. Mitglied, seit 1874.)
- Joh. Jap. S m. S t e e n s t r u p, Professor, zu Kopenhagen, seit 1876. (Zuvor Correspondent, seit 1860.)
- Gabriel Aug. D a u b r é e, Inspecteur général des Mines und Professor, zu Paris, seit 1876.
- A. L. D e s c l o i z e a u x, Professor der Mineralogie, zu Paris, seit 1877. (Zuvor Correspondent, seit 1868.)
- Friedrich K o h l r a u s c h, Dr. ph., Professor, zu Straßburg, seit 1879. (Zuvor Assessor, seit 1867.)
- August K e k u l é, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Bonn, seit 1880. (Zuvor Correspondent, seit 1869.)
- Luigi C r e m o n a, Professor, Senator und Direktor der Ingen.-Schule des Königreichs Italien zu Rom, seit 1880. (Zuvor Correspondent, seit 1869.)

- Arthur Cayley, Professor, zu Cambridge, seit 1881. (Zuvor Correspondent, seit 1864.)
- Albert von Kölliker, Dr. ph. und Dr. med., Geheimer Rath, Professor, zu Würzburg, seit 1882. (Zuvor Correspondent, seit 1862.)
- Gabriel Stokes, Dr. ph., Professor, zu Cambridge, seit 1882. (Zuvor Correspondent, seit 1864.)
- Arthur Auwers, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, best. Sekretär der Akademie der Wissenschaften, zu Berlin, seit 1882. (Zuvor Correspondent, seit 1871.)
- James Joseph Sylvester, Dr. ph., Professor, zu Oxford, seit 1883. (Zuvor Correspondent, seit 1864.)
- Eugenio Beltrami, Dr. ph., Professor, zu Rom, seit 1883. (Zuvor Correspondent, seit 1875.)
- August Kundt, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Berlin, seit 1883. (Zuvor Correspondent, seit 1875.)
- Johannes Reinke, Dr. ph., Professor, zu Kiel, seit 1885. (Zuvor ordentl. Mitglied, seit 1882.)
- Carl Ludwig, Dr. med., Professor, zu Leipzig, seit 1885. (Zuvor Correspondent, seit 1861.)
- Wilhelm Foerster, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Berlin, seit 1886. (Zuvor Correspondent, seit 1875.)
- Ludwig Boltzmann, Dr., Professor, Geheimer Rath, zu München, seit 1887. (Zuvor Correspondent, seit 1882.)
- Carl Klein, Dr. ph., Professor, Geh. Bergrath, zu Berlin, seit 1888. (Zuvor ordentl. Mitglied, seit 1877.)
- H. Graf zu Solms-Laubach, Dr. ph., Professor, zu Straßburg, seit 1888. (Zuvor ordentl. Mitglied, seit 1879.)
- Gustav Wiedemann, Professor, zu Leipzig, seit 1888.
- Rudolf Leuckart, Professor, Geh. Hofrath, zu Leipzig, seit 1889. (Zuvor Correspondent, seit 1859.)
- Ernst H. Beyrich, Professor, Geh. Bergrath, zu Berlin, seit 1889. (Zuvor Correspondent, seit 1878.)
- Victor Meyer, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Heidelberg, seit 1889. (Zuvor ordentl. Mitglied, seit 1885.)
- Karl Gegenbaur, Professor, Großherzogl. Bad. Geh. Rath II. Klasse, zu Heidelberg, seit 1891.
- Emil du Bois-Reymond, Dr. med., Professor, Geh. Ober-Med. Rath, best. Sekretär der Akademie der Wissenschaften, zu Berlin, seit 1892. (Zuvor Correspondent, seit 1861.)
- Adolf von Bayer, Dr. ph., Professor, Geheimer Rath, zu München, seit 1892. (Zuvor Correspondent, seit 1879.)

- Eduard S u e s s, Dr. ph., Professor, zu Wien, seit 1892. (Zuvor Correspondent, seit 1884.)
- Herm. Amandus S c h w a r z, Dr. ph., Professor, zu Berlin, seit 1892. (Zuvor ordentl. Mitglied, seit 1875, Correspondent seit 1869.)
- Sophus L i e, Dr. ph., Professor, zu Leipzig, seit 1892. (Zuvor Correspondent, seit 1872.)
- Henri P o i n c a r é, Dr. ph., Professor, zu Paris, seit 1892. (Zuvor Correspondent, seit 1884.)

Philologisch-historische Klasse.

- Theodor M o m m s e n, Dr. ph., Professor, best. Sekretär der Akademie der Wissenschaften in Berlin, zu Charlottenburg, seit 1867. (Zuvor Correspondent, seit 1857.)
- Ernst C u r t i u s, Dr., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Berlin, seit 1868. (Zuvor ordentl. Mitglied, seit 1856.)
- Carl H e g e l, Dr. ph. et jur., Professor, Geheimer Rath, zu Erlangen, seit 1871. (Zuvor Correspondent, seit 1857.)
- Heinrich v o n S y b e l, Dr. ph., Direktor der Staatsarchive, Wirklicher Geh. Ober-Regierungsrath, zu Berlin, seit 1871. (Zuvor Correspondent, seit 1863.)
- Rudolf v o n R o t h, Dr., Professor, zu Tübingen, seit 1872. (Zuvor Correspondent, seit 1853.)
- August D i l l m a n n, Dr. ph., Professor, zu Berlin, seit 1872. (Zuvor Correspondent, seit 1857.)
- Sir Henry R a w l i n s o n, Königl. Großh. Oberst, Mitglied der Königl. Societät zu London, seit 1872.
- Alfred Ritter v o n A r n e t h, Hofrath, Direktor des Staatsarchivs, zu Wien, seit 1874. (Zuvor Correspondent, seit 1870.)
- Charles N e w t o n, Dr. ph. am Britischen Museum, zu London, seit 1877.
- Heinrich B r u n g s c h - P a s c h a, Dr. ph., Professor, Legationsrath, zu Berlin, seit 1878. (Zuvor ordentl. Mitglied, seit 1869.)
- Adolf K i r c h h o f f, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath zu Berlin, seit 1881. (Zuvor Correspondent, seit 1865.)
- Theodor N ö l d e k e, Dr. ph., Professor, zu Straßburg, seit 1883. (Zuvor Correspondent, seit 1864.)
- Leopold D e l i s l e, Administrateur général de la bibl. nationale, zu Paris, seit 1886. (Zuvor Correspondent, seit 1866.)
- Theodor v o n S i c k e l, Dr. ph., Professor, Hofrath, zu Rom, seit 1886. (Zuvor Correspondent, seit 1868.)

- Wilhelm Wattenbach, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Berlin, seit 1886. (Zuvor Correspondent, seit 1865.)
- Giovanni Battista de Rossi, Scriptor an der Vatikan. Bibliothek, zu Rom, seit 1887. (Zuvor Correspondent, seit 1860.)
- Julius Oppert, Dr. ph., Professor, zu Paris, seit 1887. (Zuvor Correspondent, seit 1876.)
- Wilhelm Roscher, Dr. ph., jur. et oec. publ., Professor, Geheimer Rath, zu Leipzig, seit 1888.
- M. J. de Goeje, Professor, zu Leyden, seit 1888. (Zuvor Correspondent, seit 1872.)
- Gaston Paris, Membre de l'institut, zu Paris, seit 1889.
- Julius Fickervon Feldhaus, Professor, Hofrath, zu Innsbruck, seit 1889. (Zuvor Correspondent, seit 1866.)
- Alexander Conze, Generalsekretär des archäol. Instituts, zu Charlottenburg, seit 1890. (Zuvor Correspondent, seit 1875.)
- L. Duchesne, Abbé, zu Paris, seit 1891.
- Max Müller, Dr. ph., Professor, zu Oxford, seit 1891. (Zuvor Correspondent, seit 1861.)

Correspondenten.

Mathematisch-physikalische Klasse.

- Ludwig von Seidel, Dr. phil., Professor, Geh. Rath, zu München, seit 1854.
- Joseph Hyrtl, Dr. med., Hofrath, Professor, in Berchtelsdorf bei Wien, seit 1859.
- F. H. Bidder, Professor, Wirkl. Staatsrath, Excellenz, zu Dorpat, seit 1860.
- Heinrich Limpricht, Dr. med. et ph., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Greifswald, seit 1860. (Zuvor Assessor, seit 1857.)
- Thomas H. Huxley, Professor, zu London, seit 1862.
- Wilhelm Gottlieb Hankel, Dr. ph. et med., Professor, Geheimer Rath, zu Leipzig, seit 1864.
- Karl Hermann Knoblauch, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Halle, seit 1864.
- Georg Quincke, Professor, Geh. Medicinalrath, zu Heidelberg, seit 1866.
- Ferdinand von Müller, Direktor des botan. Gartens, zu Melbourne, seit 1867.
- Benj. Anthonp Gould, Professor, zu Cambridge, U. St., seit 1867.

- Rudolf Lipschitz, Dr., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Bonn, seit 1867.
- Jean Charles de Marignac, Professor, zu Genf, seit 1868.
- Robert Mallet, Mitglied der Royal Society, zu London, seit 1869.
- Elwin Bruno Christoffel, Dr., Professor, zu Straßburg, seit 1869.
- Wilh. Theod. Bernhard Holtz, Dr. ph., Professor, zu Greifswald, seit 1869.
- Georg Salmon, Professor, zu Dublin, seit 1869.
- Carl Friedrich Rammelsberg, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Berlin, seit 1870.
- Paul Gordan, Dr. ph., Professor, zu Erlangen, seit 1870.
- Ludwig Schlaefli, Dr., Professor, zu Bern, seit 1871.
- Eduard Pflüger, Dr. ph., Professor, Geh. Medicinalrath, zu Bonn, seit 1872.
- Adolf Mayer, Dr. ph., Professor, zu Leipzig, seit 1872.
- Karl Anton Bjerknes, Dr., Professor, zu Christiania, seit 1873.
- Johannes Thomae, Dr. ph., Professor, Hofrath, zu Jena, seit 1873.
- Henry Enfield Roscoe, Professor, zu London, seit 1874.
- Johann Strüver, Dr. ph., Professor, zu Rom, seit 1874.
- Leo Königsberger, Professor, Großh. Bad. Geh. Rath II. Cl., zu Heidelberg, seit 1874.
- Bernhard Minnigerode, Dr. ph., Professor, zu Greifswald, seit 1874. (Zuvor Assessor, seit 1873.)
- Ferdinand Frhr. von Richthofen, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Berlin, seit 1875.
- William Huggins, Professor, zu London, seit 1876.
- Joseph Hermann Lockyer, Professor, zu London, seit 1876.
- Wilhelm Waldeyer, Dr. med., Professor, Geh. Medicinalrath, zu Berlin, seit 1877.
- Theodor Reye, Dr. ph., Professor, zu Straßburg, seit 1877.
- Franz Carl Joseph Mertens, Dr., Professor, zu Graz, seit 1877.
- Gösta Mittag-Leffler, Dr., Professor, zu Stockholm, seit 1878.
- Georg Cantor, Dr. ph., Professor, zu Halle, seit 1878.
- Alexander Agassiz, Professor, zu Cambridge, U. St. A., seit 1879.
- Karl von Voit, Dr. med., Professor, Geheimer Rath und Obermedicinalrath, zu München, seit 1879.
- Wilhelm Hittorf, Professor, Geh. Regierungsrath, zu Münster, seit 1879.
- Hugo Guldén, Dr., Professor, zu Stockholm, seit 1879.

- Friedrich Beilstein, Dr. ph., Professor, Staatsrath, zu St. Petersburg, seit 1880.
- Wilhelm His, Dr. med., Professor, Geh. Medicinalrath, zu Leipzig, seit 1880.
- Ulisse Dini, Professor, zu Pisa, seit 1880.
- H. Rosenbusch, Dr. ph., Professor, zu Heidelberg, seit 1882.
- R. Fittig, Dr. ph., Professor, zu Straßburg i. E., seit 1882.
- Ferdinand Lindemann, Dr. ph., Professor, zu München, seit 1882.
- Ludwig Kiepert, Dr. ph., Professor, zu Hannover, seit 1882.
- Franz Eilhardt Schulze, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Berlin, seit 1883.
- Gaston Darboux, Dr. ph., Professor, zu Paris, seit 1883.
- Wilhelm Conrad Röntgen, Dr. ph., Professor, zu Würzburg, seit 1883.
- Ludwig Sylow, Dr., zu Frederickshald, seit 1883.
- Gustav Tschermak, Dr. ph., Hofrath, zu Wien, seit 1884.
- Theodor Wilh. Engelmann, Dr. ph., Professor, zu Utrecht, seit 1884.
- François Felix Tisserand, Professor, zu Paris, seit 1884.
- Emile Picard, Professor, zu Paris, seit 1884.
- Edouard Bornet, Dr., Professor, zu Paris, seit 1885.
- William Crawford Williamson, Dr., Professor, zu Haslemere, seit 1885.
- Wilhelm Pfeffer, Dr. ph., Professor, Geh. Hofrath, zu Leipzig, seit 1885.
- James Hall, Professor, zu Albany (New York), seit 1885.
- Ludimar Hermann, Dr. med., Professor, Geh. Medicinalrath, zu Königsberg, seit 1886.
- Sven Lovén, Professor, zu Stockholm, seit 1886.
- Gustav Retzius, Professor, zu Stockholm, seit 1886.
- Ferdinand Zirkel, Dr. ph., Professor, Geh. Bergrath, zu Leipzig, seit 1886.
- J. Boussinesq, membre de l'institut, zu Paris, seit 1886.
- Georg Frobenius, Dr. ph., Professor, zu Berlin, seit 1886.
- William Lord Rayleigh, zu Witham (Essex), seit 1886.
- Julius Weingarten, Dr. ph., Professor, zu Berlin, seit 1886.
- Walther Flemming, Dr. ph., Professor, zu Kiel, seit 1887.
- Hermann Vogel, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Potsdam, seit 1887.
- Emil Warburg, Dr. ph., Professor, Hofrath, zu Freiburg i. B., seit 1887.

- Ernst Mach, Dr. ph., Professor, Regierungsrath, zu Prag, seit 1887.
Hermann Vöchting, Dr. ph., Professor, zu Tübingen, seit 1888.
Eugen Warming, Dr. ph., Professor, zu Kopenhagen, seit 1888.
Simon Newcomb, Dr. ph., Professor, Superintendent of the
American Nautical Almanac, zu Washington, seit 1888.
Alexander Brill, Dr. ph., Professor, zu Tübingen, seit 1888.
Karl von Kupffer, Dr. med., Professor, Kais. russ. Kollegien-
rath, zu München, seit 1889.
Archibald Geikie, zu London, seit 1889.
Otto Bütschli, Dr. ph., Professor, Hofrath, zu Heidelberg, seit
1889.
E. W. Beneke, Dr. ph., Professor, zu Straßburg i. E., seit 1889.
J. Willard Gibbs, Dr. ph., Professor, zu Newhaven, seit 1889.
F. Fouqué, Membre de l'institut, zu Paris, seit 1891.
Friedrich Prym, Dr. ph., Professor, zu Würzburg, seit 1891.
Max Bauer, Dr. ph., Professor, zu Marburg, seit 1892.
Camillo Golgi, Professor, zu Pavia, seit 1892.
Friedrich Leopold Goltz, Dr. med., Professor, zu Straßburg i. E.,
seit 1892.
Victor Hensen, Dr. med. et chir., Professor, Geh. Medicinalrath,
zu Kiel, seit 1892.
Alexander von Karpinsky, Excellenz, Präsident des Comité
geolog., zu St. Petersburg, seit 1892.
Dmitri Mendelejeff, Dr., Professor, zu St. Petersburg, seit
1892.
Simon Schwendener, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath,
zu Berlin, seit 1892.
Karl von Zittel, Dr. ph., Professor, zu München, seit 1892.
Heinrich Bruns, Dr. ph., Professor, zu Leipzig, seit 1892.
J. H. van't Hoff, Dr. ph., Professor, zu Amsterdam, seit 1892.
Henry A. Rowland, Professor, zu Baltimore, seit 1892.
Max Nöther, Dr. ph., Professor, zu Erlangen, seit 1892.
Adolf Hurwitz, Dr. ph., Professor, zu Zürich, seit 1892.

Philologisch-historische Klasse.

- Jacob Burckhardt, Dr. ph., Professor, zu Basel, seit 1865.
Leo Meyer, Dr. ph., Professor, Wirkl. Staatsrath, Excellenz, zu
Dorpat, seit 1865. (Zuvor Assessor, seit 1861.)
Theodor Aufrecht, Dr. ph., Professor, zu Bonn, seit 1869.
Ulrich Köhler, Dr. ph., Professor, zu Berlin, seit 1871.
William Stubbs, D. D. Rt. Rev. Bishop of Oxford, Cuddesdon
Palace near Oxford, seit 1872.

- Ferdinand Justi, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Marburg, seit 1875.
- Heinrich von Brunn, Dr. ph., Professor, zu München, seit 1876.
- Stephanos Kumanudes, Dr. ph., Professor, zu Athen, seit 1876.
- Reginald Stuart Poole, Professor, zu London, seit 1876.
- Ludwig Hänselmann, Dr. ph., Professor, Stadtarchivar, zu Braunschweig, seit 1878.
- Adolf Michaelis, Dr. ph., Professor, zu Straßburg, seit 1879.
- Eduard Winkelmann, Dr. ph., Professor, Geh. Hofrath, zu Heidelberg, seit 1880.
- Georg Hoffmann, Dr. ph., Professor, zu Kiel, seit 1881.
- Franz Bücheler, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Bonn, seit 1881.
- Wolfgang Helbig, Dr. ph., Professor, zu Rom, seit 1882.
- Jos. G. Bühler, Dr. ph., Professor, zu Wien, seit 1883.
- Otto Bendorff, Dr. ph., Professor, Hofrath, zu Wien, seit 1884.
- Curt Wachsmuth, Dr. ph., Professor, zu Leipzig, seit 1884.
- Heinrich Nissen, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Bonn, seit 1884.
- Adalbert Bezenberger, Dr. ph., Professor, zu Königsberg, seit 1884.
- J. F. Fleet, zu Bombay, seit 1885.
- Friedrich Hultsch, Dr. ph., Gymnasial-Direktor, Ober-Schulrath, zu Dresden, seit 1885.
- Johannes Vahlen, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, best. Sekretär der Akademie der Wissenschaften, zu Berlin, seit 1885.
- Percy Gardner, Professor, zu Oxford, seit 1886.
- Friedrich Imhoof-Blumer, zu Winterthur, seit 1886.
- Heinrich Kiepert, Dr. ph., Professor, zu Berlin, seit 1886.
- Adolf Köcher, Dr. ph., Professor, zu Hannover, seit 1886.
- Charles Piot, Archivar, zu Brüssel, seit 1886.
- Joh. Gottfried Wetzstein, Dr., Konsul a. D., zu Berlin, seit 1886.
- Eugen Petersen, Dr. ph., Professor, Sekretär des archäologischen Instituts, zu Rom, seit 1887.
- Hermann Usener, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Bonn, seit 1887.
- Sophus Bugge, Dr. ph., Professor, zu Christiania, seit 1887.
- Ignazio Guidi, Professor, zu Rom, seit 1887.
- Wilhelm Pertsch, Dr. ph., Ober-Bibliothekar, Geh. Hofrath, zu Gotha, seit 1889.

- Otto Ribbeck, Dr. ph., Professor, Geh. Hofrath, zu Leipzig, seit 1888.
- Adolf Erman, Dr. ph., Professor, zu Berlin, seit 1888.
- Konstantin Höhlbaum, Dr. ph., Professor, zu Gießen, seit 1889.
- Karl Koppmann, Dr., Stadtarchivar, zu Rostock, seit 1889.
- Richard Pischel, Dr. ph., Professor, zu Halle, seit 1889.
- Clemens Robert Markham, Kustos im Geographical Department des India office, zu London, seit 1890.
- Hermann Oldenberg, Dr. ph., Professor, zu Kiel, seit 1890.
- Wilhelm Fröhner, Dr., zu Paris, seit 1891.
- Charles Gross, Professor, zu Cambridge, Mass. U. St. A., seit 1891.
- Konstantinos Kontos, Professor, zu Athen, seit 1892.
- Moritz Ritter, Dr. ph., Professor, Geh. Regierungsrath, zu Bonn, seit 1892.
- Goswin Freiherr von der Ropp, Dr. ph., Professor, zu Marburg, seit 1892.
- Henry Harrisse, zu Paris, seit 1892.
- Ludwig Traube, Dr. ph., Privatdocent a. d. Universität München, seit 1894.
- Wilhelm von Bippen, Dr. ph., Staatsarchivar und Senatssekretär zu Bremen, seit 1894.
- Dietrich Schäfer, Dr. ph., Professor, zu Tübingen, seit 1894.
- Edward Schröder, Dr. ph., Professor, zu Marburg i. H., seit 1894.
- Albert Hauck, Dr. ph., Professor, zu Leipzig, seit 1894.
- Adolf Jülicher, Dr. ph., Professor, zu Marburg i. H., seit 1894.
- Wilhelm Wilmanns, Dr. ph., Geh. Regierungsrath u. Professor, zu Bonn a. Rh., seit 1894.
- Hermann Möller, Dr. ph., Professor, zu Kopenhagen, seit 1894.
- Hermann Jacobi, Dr. ph., Professor, zu Bonn a. Rh., seit 1894.
- Heinrich Zimmer, Dr. ph., Professor, zu Greifswald, seit 1894.
- August Mau, Dr. ph., Professor u. Bibliothekar des Kgl. archäologischen Instituts, zu Rom, seit 1894.
- Maxime Collignon, Dr. ph., Professeur à la faculté de lettres, Paris, seit 1894.

Von der philosophischen Facultät in Göttingen ist zur Veröffentlichung Folgendes mitgetheilt:

Beneke'sche Preisstiftung.

Für die für 1894 gestellte Aufgabe ist keine Preisarbeit eingegangen.

Für das Jahr 1897 stellt die philosophische Fakultät folgende Aufgabe:

„Die Untersuchung der Mischbarkeit krystallisirter Stoffe hat vor Kurzem eine erhöhte Bedeutung gewonnen, einmal durch die von J. H. van 'tHoff aufgestellte Hypothese, derzufolge Mischkrystalle sich nicht wie mechanische Gemenge verhalten, sondern „feste Lösungen“ bilden, auf welche sich die für flüssige Lösungen erkannten Gesetzmäßigkeiten übertragen lassen, andererseits durch die von H. W. B. Roozeboom durchgeführte Anwendung der allgemeinen von Willard Gibbs aufgestellten thermodynamischen Gesetze über die Gleichgewichtszustände eines aus mehreren Phasen bestehenden Systems auf das Gleichgewicht zwischen mischbaren krystallisirten Stoffen und ihren gesättigten Lösungen. Das Interesse, welches sich an diesen Gegenstand knüpft, beruht darauf, daß sich jetzt eine Methode zur Bestimmung der Molekulargröße fester Stoffe darbietet. Ist die Analogie zwischen verdünnten festen und flüssigen Lösungen vorhanden, so muß in allen Fällen, in welchen der gelöste Stoff in beiden Zuständen dieselbe Molekulargröße besitzt, zwischen den Concentrationen dieses Stoffes in den Mischkrystallen und in den gesättigten Lösungen derselben ein constantes von der Concentration selbst unabhängiges Verhältniß bestehen. Da die experimentelle Prüfung dieses Satzes von hervorragender Bedeutung für die Kenntniß der Molecularconstitution fester Stoffe ist, so wünscht die Fakultät eine sorgfältige Bestimmung der Löslichkeit von Mischkrystallen, welche einen sicheren Schluß auf den Bereich der Gültigkeit der oben erwähnten theoretischen Betrachtungen gestattet“.

Bewerbungsschriften sind in deutscher, lateinischer, französischer oder englischer Sprache abzufassen und bis zum 31. August 1896, auf dem Titelblatte mit einem Motto versehen, an uns einzusenden, zusammen mit einem versiegelten Briefe, der auf der Außenseite das Motto der Abhandlung, innen Name, Stand und Wohnort des Verfassers anzeigt. In anderer Weise darf der Name des Verfassers nicht angegeben werden. Auf dem Titelblatte der Arbeit muß ferner die Adresse verzeichnet sein, an die die Arbeit zurückzusenden ist, falls sie nicht preiswürdig befunden wird.

Der erste Preis beträgt 3400 Mk., der zweite 680 Mk.

Die Zuerkennung der Preise erfolgt am 11. März 1897, dem Geburtstage des Stifters, in öffentlicher Sitzung der philosophischen Fakultät zu Göttingen.

Die gekrönten Arbeiten bleiben unbeschränktes Eigenthum der Verfasser.

Die Preisaufgaben, für die die Bewerbungsschriften bis zum 31. August 1894 und 31. August 1895 einzusenden sind, finden sich in den Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen im Jahrgang 1892, Seite 132 und 1893, Seite 201.

Göttingen d. 12. März 1894.

Die philosophische Fakultät.

Der Dekan.

F. Kielhorn.

Gedächtnisrede auf Hermann Sauppe.

Von

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff.

Das arbeitsvolle Jahr, über das soeben berichtet worden ist, wird für immer in der Geschichte unserer Gesellschaft einen Abschnitt markiren. Auch der Tod hat ihn markirt. Wenn es nach außen vielleicht am bezeichnendsten ist, daß an die Stelle eines lebenslänglichen zwei zeitlich befristete Beamte getreten sind, so ist unser letzter beständiger Sekretär wenige Wochen, nachdem die Neuordnung, an der er selbst mitgearbeitet hatte, in Kraft getreten war, aus dem Leben geschieden. Seinem Andenken gelten die folgenden kurzen Worte.

Hermann Sauppe hat unserer Gesellschaft 36 Jahre angehört, davon die letzten acht als ihr Vorsitzender; er hat ihr viele und schwierige Jahre hindurch den Dienst geleistet, die Göttingischen gelehrten Anzeigen zu redigiren, nicht ohne selbst an der Recensionsarbeit energisch Hand anzulegen. Unserer Nachrichten hat er sich fast nur dann bedient, wenn er in der Lage war, wirklich von einem neuen Zuwachse des gelehrten Materiales Nachricht zu geben. Zu den Abhandlungen hat er nur einen, allerdings sehr bedeutenden, Beitrag geliefert. Er hatte für die Universität einen Teil der Pflichten der *professores eloquentiae* zu leisten; daher forderten die Universitätsprogramme in erster Linie seine wissenschaftliche Production. Sie haben sie auch gefördert; denn wie nicht wenig bedeutende Philologen ist er durch diesen Zwang dazu gekommen, sich über mancherlei zu äußern, wo er sonst vielleicht geschwiegen haben würde. In früheren Jahren schrieb er auch in die damals von hier aus redigirte Zeitschrift *Philologus*. Die Summe dessen was er in Göttingen veröffentlicht hat ist also nicht gering; dennoch muß seine Würdigung an dieser Stelle mit dem doppelten Eingeständnisse beginnen: in dem was er wissenschaftlich geschrieben hat, liegt

nur ein geringer Teil seiner Bedeutung, und in dem was er in Göttingen geschrieben hat, liegt nur ein geringer Teil seiner wissenschaftlichen Bedeutung.

Der Dienst der Wissenschaft gehört in das Reich der *vita contemplativa*, Sauppe aber hatte sich in den Dienst der *vita activa* gestellt, beide Ausdrücke natürlich nicht in dem denaturirten Sinne genommen, den das Mönchslatein zunächst an die Hand gibt, sondern in dem echten des Aristoteles, der dem anschauenden, das Ewige anschauenden, theoretischen Leben das praktische, dem Wirken in der Gegenwart gewidmete Leben entgegenstellt. Gewiß sollte auch nach Sauppes Sinne die Wirkung in der Gegenwart dem Ewigen dienen, gewiß zwingt das gegenwärtige Leben auch dem unbedingten Verehrer des *θεωρητικὸς βίος* seine Forderungen auf, zumal in unserer Zeit; aber es bleiben doch immer zwei verschiedene Reiche. Wollen wir nun in das Innere eines Mannes schauen, der als Kind sich vor den französischen Freunden seiner kursächsischen Heimat und vor den feindlichen Kosaken bergen mußte, der ganz auf sich gestellt, genötigt Armut und Körperschwäche durch Willenskraft und Selbstbescheidung zu bezwingen und daher früh gereift seine Weltanschauung gewonnen hat, da Goethe noch unter den Sterblichen weilte — wollen wir diesen Mann verstehn, so müssen wir uns in die Zeit seines Werdens zurückversetzen.

Schon mit elf Jahren verlor er den Vater, einen strengen Prediger, der unbeirrt durch die Kränklichkeit des Sohnes, den er für eine gelehrte Laufbahn bestimmt hatte, den Unterricht bereits auf das Griechische ausgedehnt hatte. Den gänzlich mittellosen Knaben nahm ein Oheim, Cantor in Naumburg, in sein Haus und seine noch strengere Zucht. So konnte er die Domschule besuchen, der er besonders für die Erziehung zu scharfem und consequentem Denken und Handeln durch Grammatik und Mathematik dankt. Mit siebzehn Jahren wagte er es die Universität Leipzig zu beziehen, um Philologie zu studieren, ohne Mittel, ohne Verbindungen, ohne Aussichten, so gebrechlich, daß er bald in eine schwere Krankheit verfiel, aus der er aber dauernd gesundet erstand. Die Vorurteile unserer Tage, denen der allmächtige Staat seine die Individualität mordende Hand leiht, würden solche Erziehung verdammen, und ein Versuch, wie ihn der junge Sauppe wagte, würde heute unrettbar scheitern. Damals zogen viele so auf die Universität, als die rechten Schatzgräber, arm am Beutel, gesund am Herzen. Damals galt noch der Glaube, daß nur die Reichtümer des Geistes und die Schätze der Seele des Strebens wert,

diese aber auch jedem Strebenden erreichbar seien. Und den Mut des reinen Lebens tranken sie aus dem neuerschlossenen Jungbrunnen des Hellenentumes. Nicht ein Object der Forschung war es ihnen, es war ja noch classisch; es war ein unentbehrliches Vehikel zu dem allgemeinen Ziele, zu echter Menschenbildung und Tugend. Darum verband es sich mit der idealistischen Philosophie der Zeit und mit Goethes Lehre von Natur und Kunst zu einer unlöslichen Einheit: das war's was jeder Strebende sich innerlich zu eigen machen wollte, auf daß er eine höhere Kraft und Tugend erwürbe. In welcher Sphaere er diese später einmal anwenden würde, das war zunächst Nebensache, taugte sie doch für jede; besonders hoch gewertet ward freilich die Aufgabe, dieselben Schätze anderen Menschen wieder zu übermitteln, und dieser diente dann auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Altertum.

In diesem Sinne hat auch Sauppe Philologie studirt. Es haben mir durch das Vertrauen der Seinen außer zahlreichen Auszügen und Aufzeichnungen seiner Studentenzeit auch eine Vita vorgelegen, die er mit 20 Jahren verfaßt hat, und die einen Abdruck verlohnt¹⁾, namentlich aber eine große Zahl von Gedichten. Denn auch darin theilte er den Vorzug jener schöneren Zeit, daß er sagen konnte, was er empfand und litt, und er hat diese Fähigkeit zeitlebens geübt, als Schüler für officielle Festgedichte, deren sogar gedruckt sind, als Jüngling zur Befreiung des eigenen Herzens, später zur vertrauten Freude der Seinen²⁾.

Es ergibt sich, daß er schon als Student eine feste Anschauung über Wert und Aufgabe des Lebens gewonnen hat und auch eine feste Formel für sie gefunden. Wie natürlich hat er sich philosophisch gebildet, selbst an Schelling, viele Seiten hat der arme sich aus Goethes Werken abgeschrieben, dem er später die hundertjährige Geburtstagsfeier in Weimar ausrichten sollte, aber das entscheidende für ihn war die Bekanntschaft mit Platon, und wie er 1830 bekennt „mir ward der Blick zum Licht in Platons Hallen“, so hat bis in die letzten Tage diese Centralsonne Athens Licht und Wärme in sein Herz gesandt. Indem er, allerdings in begrifflich anfechtbarer Weise, den platonischen Eros mit der paulinischen Agape verquickt, wird er nicht müde, die Liebe als das alleinige Prinzip des Lebens und Handelns zu preisen und den inneren Frieden als ihren Lohn.

1) Vgl. Anlage 1.

2) Vgl. Anlage 2.

„Wirkenspfade sind verschieden
und verschieden Wirkenskraft,
aber alles Tun ist heilig,
und nur das, was Liebe schafft“¹⁾.

Dagegen findet sich niemals die Wissenschaft oder gar die Philologie verherrlicht, niemals Eros, was er doch ist, als der Schaffensdrang des wissenschaftlichen Forschers, der in das Reich des reinen Anschauens emporstrebt.

Diese Lebensauffassung hat ihn befähigt, in den sehr verschiedenen Kreisen, in die ihn das Leben führte, rasch sich zurechtzufinden, und indem er sich selbst einordnete und fügte, zu leiten und zu bestimmen. Nicht die wissenschaftliche Production in ihrer Einsamkeit mit dem Blicke ins ungemessene war ihm das erste Lebensbedürfnis, sondern die fördernde Tätigkeit im engeren und weiteren, wie sich die Gelegenheit bot.

Wie wohl muß ihm gewesen sein, als ihm 1833 eine Berufung nach Zürich die Bahn frei machte zu wirken am Gymnasium, an der sich eben bildenden Universität, an der Bibliothek, und auch an den öffentlichen Angelegenheiten in der bald entschieden demokratisirten Republik. Hier fand er Verkehr mit geistig angeregten und politisch aufgeregten Männern, Einheimischen und Zugewanderten, und bald half eine jugendschöne, lebensmutige und lebenslustige Gattin auch über die sauren Wochen Festesfrohsinn verbreiten. Selbst der Tod hat diesen Treubund nicht zu scheiden, sondern nur neu zu besiegeln vermocht, indem er die Gattin fast gleichzeitig in sein Reich hinüber rief.

Aus der Schweizer Demokratie siedelte Sauppe 1845 als Gymnasialdirector nach Weimar über: ein kleines Städtchen, ein kleiner Hof mit seiner Etikette und seinen Conventionen, freilich auch mit dem Erbe der vornehmsten Auffassung von Fürstenpflicht und der Weihe der größten noch so nahen Vergangenheit, eine bedeutende und dauernde Verbindung mit dem edlen Fürstenhause, mit Dichtern und Künstlern, und in dem nahen altvertrauten Leipzig jener schon öfter, aber noch nicht ausreichend beschriebene Kreis bedeutender Männer, aus dem namentlich Salomon Hirzel, der führenden einer, mit Sauppe schon von der Zeit her nah befreundet war, da er dem armen Studenten Correcturen verschaffte.

Und wieder ganz andere Verhältnisse in den gemessenen Circeln der exclusiven und anspruchsvollen Gelehrtenoligarchie, in die

1) Die Urschrift des Spruches im Nachlasse ist auf den 15. September 1831 datirt.

er 1856 hier in Göttingen trat, sofort als einer der maßgebenden wenigen, aber dauernd frei von dem Hofratsdünkel, gewillt sich als Bürger des Landes und der Stadt zu fühlen, und des Vaterlandes zu vergessen nicht gewillt. Denn die staatsbürgerlichen Pflichten sind ihm allezeit Herzenssache gewesen, seit ihn die alte echte Burschenschaft mit ihren reinen Idealen begeistert hatte. Den schwülen Druck und die Demütigungen der Metternichschen Zeit, die Hoffnungen, Enttäuschungen und Kränkungen des Revolutionsjahres und der Reaction, die reinigenden Gewitter und den hellen Siegestag, die Bismarck endlich emporzuführen verstand, dies halbe Jahrhundert deutscher Kämpfe hat Sauppe nicht nur mitfühlend durchlebt, sondern mithandelnd, wo in seinem Kreise sich Gelegenheit bot, oft getragen von dem Vertrauen seiner Mitbürger, nicht selten den Weg weisend, einzeln in furchtlosem Gegensatze, immer als ein ganzer Patriot. Nur einmal habe ich ihn in plötzlichem Impulse zu den Studenten reden gehört, das war Weihnachten 1886: da mahnte er angesichts äußerer Gefahr und inneren Haders ergreifend zum Anschlusse an das Vaterland.

Wer also leben will und lebt, dem wird es an Freunden nicht fehlen; gern gedachte er der vielen, aber einer war es, bei dessen Namen schon der freudige Glanz in den scharfen Augen aufzuckte, den wir alle kennen: das war Gottfried Hermann, der Lehrer, der für Sauppes wissenschaftliche Richtung bestimmend geworden war. *Philologorum princeps* hat er den lebenden genannt, und er hat 50 Jahre später nicht anders geurteilt. Hermann hat die Huldigung mit Anerkennung und Freundschaft erwidert¹⁾, und doch waren sie im innersten Wesen so verschieden, daß sich wohl ein Gegensatz herausgebildet haben würde, wenn Sauppe nicht als Jüngling in den Bann der bezaubernden Persönlichkeit getreten wäre. Ich brauche den Philologen Hermann nicht zu charakterisiren, den Systematiker in Metrik und Grammatik, den Kritiker der griechischen Poesie. Sauppe hat sich von der systematischen Grammatik, von aller Metrik und von der gesammten griechischen Poesie so gut wie ganz ferngehalten. Dagegen zieht er, sobald er in Zürich in Lehre und Schriftstellerei eigene Wege gehen kann, sofort die geschichtliche Erforschung des antiken Lebens heran²⁾, verwertet

1) Von mehreren Zeugnissen, die er seinem Schüler ausgestellt hat, schien eines die Veröffentlichung als Anlage 3 zu verdienen; freundschaftliche Briefe späterer Zeit, die natürlich einen andern Ton zeigen, enthält der Nachlaß mehrere.

2) Besonders bezeichnend ist ein teilweise ausgearbeitetes Heft zu Vorlesungen über „Geschichte des griechischen Staatsrechts“, die er im Winter 1837/38 ge-

die Inschriften, sucht die englischen Forschungen über attische Topographie zu verbreiten, wandelt also auf Boeckhs und O. Müllers Bahnen. Mich will es bedünken, als wehe ein besonders frischer Zug in den zahlreichen antiquarisch-epigraphischen Aufsätzen, die er geschrieben hat, und ihr Wert wird dadurch nicht gemindert, daß sie zu einer Litteratur gehören, die das frisch zuströmende Material rasch veralten läßt. Es ist auch bezeichnend, daß er nach dieser Richtung, die er doch in seiner hiesigen Lehrtätigkeit zurücktreten ließ, auf seine namhaftesten Schüler besonders nachhaltig gewirkt hat. Wenn man sich ihn neben L. Roß in Griechenland oder neben Boeckh in Berlin für die Inschriftsammlung tätig denkt, wie vieles würde seine Sorgfalt und Methode, seine Umsicht und besonders seine Sprachkenntnis geleistet haben. So kam ihm das Neue immer erst durch lange Vermittelung zu Gesicht, und wenn ihm die Schweiz schon wertvolle Analogieschlüsse für Griechenlands Geschichte lieferte, wie ganz anders hätte die lebendige Anschauung des Landes gewirkt. Beschieden ist ihm eine Fahrt dorthin noch gewesen, 1875, und er hat diese Offenbarung mit jugendlicher Empfänglichkeit in sich aufgenommen; aber es war zu spät, seiner wissenschaftlichen Production einen neuen Anstoß zu geben.

Verkörpert somit Sauppes Einlenken in die s. g. Sachphilologie den notwendigen Sieg der neuen Richtung, so darf man in seiner Berufung nach Göttingen den Einzug der strengen Sprachphilologie Hermanns in eine Hauptburg der Gegner sehen. Sauppe selbst hat das so aufgefaßt und seine Aufgabe hier in der sprachlichen und kritischen Schulung der Studenten gesucht. In dieser Ausgleichung der Gegensätze liegt der entscheidende Punkt für seine Einordnung in die Geschichte der Philologie. Sein specifisch wissenschaftliches Verdienst ist der methodische Fortschritt über die Textkritik nicht nur Hermanns, sondern auch I. Bekkers, den insbesondere seine Arbeiten für die attischen Redner bezeichnen, die in der *epistula critica ad G. Hermannum* (1841) und der Züricher Ausgabe der Redner (1839—50) gipfeln.

Hermann hat bekanntlich die willkürliche Textbehandlung methodisch nicht überwunden, aber er hat die Sprache können gelehrt. Bekker hat den ersten, wichtigsten Schritt getan, auf die

halten hat, ersichtlich durch Bluntschli angeregt. Es ist eine geschichtliche Darstellung der griechischen Verfassungen der alten Zeit, ganz offenbar in den Bahnen Otfried Müllers mehr noch als in denen Boeckhs. Das Heft befindet sich auf der Göttinger Bibliothek mit vielen anderen.

Handschriften zurückzugehen, also einen urkundlichen Text anzustreben, Sauppe hängt ganz und gar von seinen Collationen ab; aber in der Auswahl der Handschriften und Lesarten verließ Bekker sich wesentlich auf sein Sprach- und Stilgefühl. Schwerlich auch nur unter dem unbewußten Einflusse der Vollender unserer Methode, Lachmanns und Madvigs, hat Sauppe die Vorfrage nach dem Werte und der Verwandtschaft der Rednerhandschriften zu lösen begonnen. Dabei ward ihm der Treffer zu Teil, die Abhängigkeit aller erhaltenen Lysiashandschriften von einer noch erhaltenen zu bemerken, so daß sich die Vorzüge einer anderen, auf die sich Bekker verlassen hatte, als Trug erwiesen. Durch diesen Nachweis wird die *Epistula critica* immer eine paradigmatische Bedeutung behalten. Für die beiden großen Stil-künstler Isokrates und Demosthenes hatte Bekker je eine alte Handschrift von ganz besonderem Werte herangezogen, die einen durchgreifend anderen Text zeigte. Sauppe hat es versucht, sich dieser einen Ueberlieferung möglichst eng anzuschließen; er hat auch in den andern Rednern, im Platon und sonst das Bestreben gehabt, eine Handschrift oder eine Classe zum Führer zu nehmen, und ist geneigt gewesen, sehr viel auf trügerische Ueberarbeitungen ähnlich wie bei Lysias zu schieben. Es ist ausgemacht, daß er sich zuweilen vergriffen hat, so bei dem einzigen lateinischen Schriftsteller, Eugippius, den er herausgegeben hat, und in der Beurteilung des Plutarch von Seitenstetten; ich persönlich halte nicht nur in sehr vielen Einzelfällen die auf eine Handschrift oder Handschriftfamilie ausschließlich begründete Kritik für unberechtigt, ich glaube sogar, daß die tiefere Einsicht in die Textgeschichte und die Entdeckungen antiker Handschriften des Demosthenes, Isokrates, Platon, Aischines für die griechischen Classiker die Aufgabe der *Recensio* prinzipiell anders gestellt haben: aber das ändert nicht das mindeste daran, daß Sauppes Methode eine notwendige Etappe auf unserem Wege bildet, mag nun das Wahre selbst oder nur die Erkenntnis, in wie weit wir dem Wahren uns nähern können, unser Ziel sein müssen. Und noch viel weniger läßt sich bestreiten, daß er sehr häufig positiv das absolut Wahre oder doch das für uns praktisch mit dem Wahren zusammenfallende Wahrscheinlichste gefunden hat.

Dazu hat die Methode das ihre, aber sehr viel mehr das Wissen und Können getan, das er bei Hermann wie bei keinem andern lernen konnte. Er konnte griechisch: das ist ein *Praedicat*, das zu allen Zeiten nur wenigen mit wirklichem Rechte erteilt werden kann. Die Philologie verfehlt nicht, immer frische Auf-

gaben zu stellen, die ein Prüfstein für diese Kunst sind. Als Sauppe gerade seine *Oratores Attici* vollendet hatte, führte ein gütiges Geschick den fehlenden zehnten der attischen Redner aus einem Grabe Aegyptens ans Licht. An den verkohlten Rollen des Philodemos aus Herculaneum beweist der Ergänzter, mag er treffen oder fehlen, das eine ganz sicherlich, ob er griechisch kann oder nicht. Im *Hypereides* hat Sauppe an der Grundlegung mitgeschafft; seine Leistung für Philodem ist gerade darin unübertroffen, daß er sich von den beliebten Ergänzungen in schlechthin unmöglichem Griechisch frei gehalten hat. Nur unausgesetzte Lectüre hält eine solche Sprachkenntnis lebendig; ohne sie rostet die Schärfe des Urteils und die Schneide der Kritik, mag auch die Routine sich und die Urteilslosen täuschen. Er hat lesend, beobachtend, suchend und findend weitergearbeitet; die *Indices lectionum* unserer Universität legen dafür Zeugnis ab. Im Griechischen überschritt er kaum die selbstgesetzten Schranken des echten und des nachgeahmten Attischen. Dagegen wandte er sich nun nicht ganz selten auch zu den lateinischen Classikern, hier auch den Dichtern, und er übte seine Methode mit vollendeter Sicherheit. Auch auf die Texte unserer großen Dichter übertrug er sie, und wie er an der kritischen Ausgabe Schillers mit tätig gewesen ist, so war er auch unter die Bearbeiter der Weimarer Goetheausgabe berufen, in der übrigens die Kritik, die er an einigen schweren Gedichten geübt hatte, keineswegs genügend beherzigt ist. Ueber die Textkritik gieng er selten hinaus; eine litteraturgeschichtliche Entdeckung wie die des Sophisten Antiphon, eine Analyse, wie die des plutarchischen Perikles, eine biographische Würdigung wie die mit besonderer Liebe gearbeitete seines Amtsvorgängers J. M. Gesner, lassen erkennen, daß er nach allen Seiten einzugreifen befähigt war, wo sich scharf umgrenzte Aufgaben darboten. Wir Philologen haben mehr als ein Menschenalter lang bedauert, daß er seit 1850 zu keinem großen Werke mehr gekommen ist: das Wirken in der *vita activa* hat es verhindert. Die Pietät einiger Schüler und der Weidmannschen Buchhandlung, mit der er sein Leben lang eng verbunden war, wird dafür sorgen, daß eine Auswahl seiner kleinen Schriften den kommenden Geschlechtern von seiner wissenschaftlichen Eigenart ein Vollbild zeige: alle aber, die sein auf Liebe gegründetes und durch Liebe geadeltes Wirken ihm nahe gebracht hat, werden ihm Treue bewahren.

Bellage 1.

De vita Hermannii Sauppil exponitur.

Quum horum viginti aetatis meae annorum decursum memoria repeto, dubito utrum casuum, quorum impetus perpressus sum, multitudinem magis mirer an infinitam Dei Optimi Maximi benignitatem, qua ex gravissimis etiam procellis integrum me expedivit atque ad hoc usque tempus sartum tectum conservavit. Neque vanas esse has iactationes optime docebit simplex eorum quae expertus sum enarratio.

Patrem Fr. G. Sauppe Numburgensem anno 1808 liber baro ab Uckermann sacris faciundis praefecit in aede sua Weesenstein prope Dresdam sita. Hanc sedem nactus pater in matrimonium duxit Augustam Clementinam, filiam I. H. Crollii, qui numis in Saxonia cudendis praeerat. His parentibus natus sum d. 9. Dec. 1809. Corporis valetudo inde a primis vitae diebus infirma paullo post saevientis turbis, quae per integrum fere annum parentes nec unum diem quiete domi remanere siverunt, magis etiam afflicta est. Quae naturae imbecillitas quamvis metum adferret, ne non vitalis essem, pia tamen mater prima elementa tenerum edocuit, sexennem vero severior patris disciplina excepit, qui eandem qua studia cum theologica tum philologica ipse tractaverat et adhuc tractabat assiduitatem atque indefessam diligentiam in puero requirebat. Ieiuna illa atque sterilia, quibus linguarum studium pueris taedium obferre solet, initia, cum acris mihi memoria animusque alacer naturae beneficio contigerit, brevi temporis spatio superavi. Neque tamen patrem eadem semper celeritate sequi potui, quamvis animus summa discendi cupiditate teneretur. Haud raro enim unum et alterum mensem morbi vis oppressum me tenuit ita ut studia prorsus intermissa iacere deberent. Vix restitutus, ubi benevolis patris ad maiores nisus exhortationibus satis facere studerem, in alium deinde morbum incidi. Ita per tres annos pilae instar a morbis iactatus tandem invalescere coepi, lingua Graeca, ad quam discendam a patre admittebar, iam tum mirum in modum oblectatus. Rebus ita comparatis quod diu optaverat confidit magis quam speravit, fore ut, si ad quartum decimum annum pervenissem, gymnasii alicuius discipulis adscriptus dignus iudicaretur qui in primum eorum ordinem reciperet. Aliter tamen cecidit quam speraverat. Die nono Iunii a. 1820 pater mortuus est Burckhardtswaldae, quo ut sacris praeeset anno 1817 vocatus erat. Flebilis occidit litteris, quae multa ei aliquando debuissent, uti nunc debent librum a multis laudatum *über die Tendenz unseres Zeitalters zum Materialismus und die Richtung, die dadurch dem Prediger erteilt wird, Leipzig 1819*, flebilis amicis, qui doctrinae eum copia non magis quam summa vitae integritate animique probitate et sincera morum simplicitate excellere cognoverant, multo tamen flebilior coniugi, mihi duabusque filiabus me natu minoribus. Rei enim faciundae cum pater neque potuisset umquam studere, neque si potuisset voluisset, mater desperabat se habituram esse, unde me litteris operam dantem sustentaret. Necopinantibus vero lux quaedam affulsit. Patruus enim, qui Numburgi ad aedem Sancti Othmari cantoris munere fungitur, scripsit se, dummodo mater vellet, me in domum suam recipere atque curare velle, ut in studiis inchoatis pergere possem. Hunc igitur virum tamquam alterum parentem pia ad cineres usque memoria recolam, quamquam juvenilem alacritatem paullo artioribus circumscripsit limitibus, quos me nondum paenitet haud raro transiuisse. Ab eo mense Augusto 1820 deductus sum in scholam cathedralem, quae Wernsdorfio rectore floret. Ex qua re si considero quot et quanta ad me bona redundaverint, vix exputo quo me maiore fortuna beneficio ornare poterit. Quam-

quam vero unicuique praeceptorum tantum debeo quantum nemini umquam alii debebo, tamen, si libere profitendum est, dico atque adfirmo, me ex Wernsdorffii atque Muelleri, qui mathematicam nobis tradidit, disciplina plurimum utilitatis percepisse. Ille enim vir, latine, si quis alius, doctissimus, cuius rei documentum est luculentum orationis summa et elegantia et facilitas, nullam umquam grammaticae legem nisi causasa atque ratione accurate explicata nos edocens effecit ut mature intelligerem, nos nihil scire nisi id cuius causas etiam atque rationes accurate indagavimus animoque percepimus, atque eorum veluti pestem aliquam fugerem consuetudinem, qui tralaticia sequentes praestricta quasi oculorum acie vagantur. Id quod semper in summo posui lucro et usque ponam. Muellerus vero, qui mihi in publicis scholis ei probato, privatis scholis aditum ad interiores etiam mathematicae recessus reclusit, minus id efficere studuit, ut definitiones omnes una cum theorematis et problematis memoria teneremus, quam in eo sibi elaborandum esse putavit, ut animos discipulorum, mathematicae subtilitati assuetos ab omni et in cogitando et in agendo inconstantia liberos praestaret, ut in omni vita omnes quae in animo subnascerentur opiniones, non contenti obscura rerum imagine, cogitandi acie pervestigare atque mentis luce collustrare studerent. Quod huius viri studium uti omnes eius discipuli grata mente agnoscent, sic ego quomodo satis praedicare possim nescio. Wernsdorffii autem, qui vere paterno me amplectebatur amore atque cuius quotidiana gaudebam consuetudine, exemplum intuens, quum antea theologiae castra me aliquando secuturum esse putassem, consilio mutato philologiae operam dare constitui. Sex annos et dimidiatum praeclara hac disciplina usum, duos vero annos et sex menses primo discipulorum ordini adscriptum, progressibus quos fecissem et scriptionibus exhibendis et rogitando exploratis praeceptores „imprimis“ me „dignum esse“ iudicarunt, „qui admitterer ad Musarum sacra“. Verno igitur tempore 1827 Hermanni potissimum fama allectus Lipsiam migravi, ubi a Beckio rectore in Album Academiae relatus sum. Simul sperabam fore, ut beneficium quo victus praeberetur, ad me deferretur. Familia enim, ex qua mater oriunda est, tribus litterarum studiosis hoc modo succurrere solet. Neque haec spes me fefellit, sed per hos tres annos hoc beneficio fructus sum. Sed praeterea quo vitam sustentarem nihil habebam. Patruus, ipse rei familiaris tenuitate pressus, quum Numburgo abiissem, praebere nihil poterat. Quae mater dare volebat non accepi, quum intelligerem, ipsam me etiam magis iis indigere. Liberum vero baronem ab Uckermann, qui litteris ad me datis se patris adhuc memorem eiusque amicitiae necessaria omnia in me collaturum esse magnificis verbis promiserat, sine dubio, quum divitiarum, quarum ingentem magnitudinem hereditate a matre a. 1827 accepit, cura animum totum occupasset, eius quod promiserat oblivio cepit, neque litterae a me ad eum datae illud in animum revocare potuerunt. Bis eum adire nolui. Ita spem meam in me solo positam esse intelligebam. Sed anxie adhuc, unde necessaria pararem, quarentem gravissimus affixit morbus, qui me per duos menses omni studiorum generi eripuit atque vires corporis satis infirmas mirum in modum debilitavit. Qui tamen morbus quam mihi fuerit salutaris, postea demum intellexi. Omnem enim morborum materiam adhuc in corpore residuam penitus exhaustit, ita ut valetudo sensim sensimque restituti insueto vigore effloresceret, quo facto animus etiam iuvenili ardore incensus omnem anxietatem atque metum abiecit, Lucretianum illud dictis factisque sequens 'ne tu cede malis, sed contra audentior ito'. Atque inveni, quo ea quae ad vitam sustentandam et studia promovenda necessaria essent pararem. Nondum enim annum Lipsiae commorato plures librarii mihi curam

librorum a typhothetarum mendis liberandorum demandarunt. Quo labore molestissimo taedique plenissimo per hos duos annos tantum mihi adquisivi, ut quum priore triennii parte aes alienum facere coactus fuisset, non tantum nomina omnia expedire, sed libros etiam, quorum magna multitudine philologis opus esse solet, necessarios emere possem.

Sed quaeretis, quam studiorum tractandorum rationem inierim. Quo diutius scholis Hermannii intereram, eo magis intelligebam, me adhuc nihil scire. Quo intellecto animus primum quidem depressus est sibi displicuit, sed deinde ad summam diligentiam atque assiduitatem, qua accuratior mihi antiquitatis cognitionem pararem, incitatus sum. Primum igitur omnis philologiae fundamentum, quo reliqua omnia niti deberent, accuratissimam Latinae atque Graecae linguae peritiam esse intelligens, me totum ad hoc dedi, in hoc omnem posui diligentiam. Atque ante omnia quidem Homerum, celsum litterarum patrem, ex quo omnis pependit Graecorum vita, omnes pependerit scriptores, inexhaustum venustatis fontem, diligenti pernoscere studui lectione. Herodoto deinde celerius perlecto accessi ad tragicorum praestantiam. Quos ut cum fructu legere possem, priusquam ipsam eorum lectionem inciperem, artis metricae elementa percipere studui, quorum si aliquam mihi paravi scientiam, hoc debeo Hermannii maxime benignitati, qui quae in libris eius significata magis quam exposita non intellexissem, in sermonibus mihi accurate explicuit. Integro anno his studiis consumpto exhibui specimen observationum criticarum in Euripidis Cyclopem, adiuncta commentatione de dramatis satyrici origine, quo perlecto Hermannus me dignum iudicavit qui in societatem Graecam cuius exercitationibus praeest reciperer. Quod honorificum de me iudicium quum Hermannum ideo magis tulisse intellexissem, quod me acri discendi cupiditate teneri videret, quam quod eam Graecarum litterarum, quam in sodalibus illius societatis requirit, peritiam in me inesse putaret, magno ea benignitas mihi fuit incitamento, ut in via quam ingressus eram streune pergere studerem. Ita in societatem receptus lectione tragicorum adhuc occupatus ad alium scriptorem casu traductus sum. Quum enim unus e sodalibus societatis observationes criticas in Platonis Symposium proposuisset, mihi cum eo disputandi provincia obtigit. Sed libellum illum plane divinum lectum iterum iterumque perlegi atque ita sententiarum gravitate atque orationis suavitate captus sum, ut Platonis numquam de manibus deponere libros in eiusque et sententias illustrandas et orationis splendorem a foedis illis, quae temporis decursu adpersae essent maculae, liberandum quantulumcumque in me esset vim ingenii conferre constituerem.

Hiermit schließt der erhaltene Bogen des Conceptes; die Arbeiten, die Sauppe in der Societas Graeca vorgelegt hat, befinden sich mit dem übrigen gelehrten Nachlasse auf der Göttinger Bibliothek.

Bellage 2.

Drei Gedichte Saupes.

a.

Liebe.

Des Lebensoceanes Wogen breiten
Fernhin der Welle vielbewegtes Schwanken;
Wo glänzt der Stern, die auf den Fluten wanken,
Die Boote, sicher durch die Nacht zu leiten?

Einsiedler in des Wissens öden Weiten,
 Und ihr, im Geist entflohn der Erde Schranken,
 Und ihr, die dumpf und still am Boden ranken,
 Ihr hofft umsonst, euch Frieden zu bereiten!

Der Quell des Friedens ist der Quell der Liebe;
 Der Sehnsucht dann, versenkt im heil'gen Quelle,
 Entblüht der Glaubenslilie Himmelshelle.

Hier schöpfe, Freund, des Bildes güldne Schaale!
 Dann zieht mit deines Liedes mildem Strahle
 In jedes Herz der Frieden ew'ger Liebe.

Dies Sonett mit einem zweiten „Seligkeit und Schmerz“ ist unter dem Pseudonym Hermann Selten in dem Musenalmanach für das Jahr 1832, herausgegeben von A. Wendt, gedruckt. Die ein wenig abweichende erste Fassung, die im Nachlasse erhalten ist, nennt den angedeuteten Freund, Erhardt, und gibt das Datum 17. Februar 1831, Erhardts Geburtstag, an.

b.

Glückwunsch.

Das Leben ist die Liebe! Heil'ge Laute,
 In wessen Brust ihr rein und hell erklingen,
 Dem ist zu schaun der Wahrheit Licht gelungen,
 Wenn je des schwachen Menschen Blick sie schaute.

Wer, wie das Leben gläubig ihm vertraute,
 Für Brüderwohl, von heil'ger Lust durchdrungen,
 Mit starkem Muth den ernsten Kampf gerungen,
 Wem oft des Mitleids Thrän' im Auge thaute:

Der denkt — gleichwie, wenn er zu zarten Sängen
 Des Busens tief Geheimnis umgestaltet,
 Entzückt der Sängers horcht den lieben Klängen —

Mit Lust und Stolz der Bahn, da er gewaltet;
 Ernst war sein Thun, doch in den ernsten Dingen
 Ist doch der heitre Sinn ihm nicht veraltet.

„Herrn Stadtphysicus Dr. Kuhn in Dresden zu seinem fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläum, den 19. Dec. 1880.“

c.

An die Gattin mit Arndts Gedichten, 25. Dec. 1850.

Arndt im Schmuck des Silberhaares
 Und dem Jugendmuth der Brust,
 Mit dem kühnen Blick des Aares
 Und dem Lied voll Lerchenlust,

Soll, Geliebte, dir verkünden,
 Was mir selbst im Herzen glüht,
 Was in tiefsten Herzensgründen
 Strahlend bald, bald dunkel blüht:

Liebe den Geliebten allen,
Dir, o Weib, der theuren Schaar,
Die uns Gott zu leihn gefallen,
Allem, was da schön und wahr,

Und mit ihm dem theuren Lande,
Ob es jammert, ob es zagt,
Dem an nächtigem Himmelsrande
Doch der Zukunft Morgen tagt.

Halte treu mit mir zusammen:
Liebe, die sich fest erweist —
Hilf mir schüren ihre Flammen
In der Söhn' und Töchter Geist.

Bellage 3.

Ein Zeugnis G. Hermanns über Sauppe.

In iis, qui ad antiquas litteras et ingenii egregiam sollertiam et studii summam assiduitatem attulerunt, merito nominandus est Hermannus Sauppe, vir humanissimus, modo ille in Universitate Halensi dignitate Doctoris Philosophiae ornatus: qui postquam in nostra Academia per aliquot annos philologiae operam dederat, receptus a me in Societatem Graecam, ea in societate per quadriennium plurima exhibuit doctrinae multa eaque accuratissima veterum scriptorum lectione partae specimina, iudiciumque ostendit exercitatione diligentissima ita formatum, ut appareret eum et uti recte opibus quas sibi parasset, et acute inventa exponere dilucide apteque eloqui didicisse. Quibus ille virtutibus quo magis mihi probatus est, eo certius confido, si ei antiquarum litterarum scientia iuvenes erudiendi munus tribuatur, talem inventum iri, qualem maxime sibi exoptare debeant, qui rectam in his studiis viam cupiant ingredi. Quare quemadmodum ipse eum magni facio, sic hoc testimonio etiam aliis commendandum putavi. Scribebam in Universitate Litterarum Lipsiensi pridie Cal. Decembr. a. 1832.

Godofredus Hermannus, D.
Eloq. et Poet. P. P. O.

Untersiegelt mit Hermanns Wappen. Ein ähnliches Zeugnis, minder lebhaft abgetönt, hat er Sauppen am 9. April desselben Jahres ausgestellt; darin heißt er noch philologiae studiosus.

Gedächtnisrede auf Paul de Lagarde.

Von

Julius Wellhausen.

Lagardes Erstlingsschrift ist im Jahre 1848 zu Berlin erschienen, wo er aufgewachsen war und den größten Theil seiner Studienzeit verbracht hatte. Sie führt den Titel: *Rudimenta mythologiae semiticae*. Er hat sie, wie andere Jugendarbeiten, später einigermaßen verleugnet; er braucht sich ihrer aber nicht zu schämen. Er zeigt darin auf sehr verschiedenen Gebieten ein Wissen, das bei einem zwanzigjährigen Menschen selten ist. Er kennt alle semitischen Sprachen, dazu Sanskrit, Alt-, Mittel- und Neupersisch, Armenisch und Koptisch; er citirt die entlegensten griechischen Schriftsteller. Er hat Shakespeare im Urtext durchstudirt; zum Schluß der Abhandlung über die semitische Mythologie gibt er ein vollständiges Verzeichnis aller Alliterationen, die bei Shakespeare vorkommen. Man weiß nicht, in welchem akademischen Fache, bei welchen —logen oder —isten man ihn unterbringen soll. Doch tritt ein doppeltes Interesse vor allem hervor: für die Religion und für die Sprachen.

Fremder Einfluß ist bei dem jungen Autor nur im Allgemeinen bemerkbar. Religiös ist er befangen in der Orthodoxie Friedrich Wilhelms IV., einer kirchlichen Abart der Romantik¹⁾. Wissenschaftlich ist er beherrscht von der damals üblichen comparativen Methode, einer etwas wilden Vergleicherei. Im Uebrigen darf man ihn als Autodidakten bezeichnen. Von dem Einfluß derjenigen Männer, die er als seine Lehrer und Meister verehrt hat, Jakob Grimms und Lachmanns, findet sich keine Spur; der Art und Weise Rückerts, bei dem er Persisch und Arabisch gelernt hat, ist die seine so unähnlich wie möglich. Autodidakt ist er immer

1) Die *Wurzelforschungen*, die mir ebenso wie die *Classification of semitic roots*, die *Arca* und die *Hymns of the Catholic Church of England* unzugänglich sind, hat L. nach seiner eigenen Angabe verfaßt, um es zu rechtfertigen, daß Sem, Ham und Japhet in der Genesis von Einem Vater abgeleitet werden.

geblieben; er hat sich die Kenntnis der Dinge, die Anderen durch die Schule überliefert werden, mühsam durch eigenes Studium erworben und das Erste manchmal zuletzt gelernt.

Zum Herbst 1851 habilitirte er sich in Halle, wo er zwei Semester studirt hatte, als Privatdozent der orientalischen Sprachen. Die Universität war damals in zwei feindliche Lager gespalten; er hielt sich zu Heinrich Leo, dessen kraftvolle Persönlichkeit großen Eindruck auf ihn gemacht zu haben scheint. Er blieb indessen nur zwei Semester, in denen er über den Propheten Amos und über den mittelalterlichen jüdischen Dichter Juda Halevi las, über Persisch und Arabisch, über ägyptische Grammatik und vergleichende Grammatik der arischen Sprachen. Im Herbst 1852 brach er seine akademische Lehrthätigkeit ab, um nach England zu gehen. Er hatte ein Stipendium bekommen, um im Britischen Museum syrische Handschriften zu kopiren. In London trat er in Beziehungen zu Christian Karl Josias Bunsen, der damals mit gelehrten Arbeiten zur alten Kirchengeschichte beschäftigt war. Die syrischen Handschriften enthielten auch meistens Dokumente zur alten Kirchengeschichte; durch einen zweifachen Impuls bekam also jetzt Lagardes Studium die bestimmte theologische Richtung auf das christliche Alterthum, und ebenso wie Bunsen interessirte er sich dabei weniger für das Dogmenhistorische, als für das damals arg vernachlässigte Gebiet der Liturgie und der Gemeindeverfassung. Bunsens *Analecta Antenicæna* von 1854 entsprechen in einem merkwürdigen Grade den Publikationen, die Lagarde in den folgenden Jahren ausgehen ließ.¹⁾

Der Londoner Aufenthalt Lagardes, der für ihn in vieler Hinsicht sehr fruchtbar war, dauerte nicht lange; über Paris, wo er mit Ernst Renan Freundschaft schloß, kehrte er im Herbst 1853 wieder heim. Er ging indessen nicht als Privatdocent nach Halle zurück, sondern sah sich genöthigt in Berlin zu bleiben und eine Lehrerstelle anzunehmen. Seine Mußstunden benutzte er zur Herausgabe zahlreicher syrischer und einiger griechischer Texte, die fast alle der altchristlichen Literatur angehören; er vertiefte sich überhaupt in die Kirchenväter. Er sah später nicht mit Vergnügen auf diese bis 1865 dauernde Berliner Zeit zurück,

1) Diarium der Tochter Bunsens zum 30. Sept. 1853: To dinner came Prof. Larsow, to take leave, and my father made a most kind and hearty speech in proposing his health and that of Dr. Bötticher (Lagarde), who also returns tomorrow to Halle, after a years residence in England, six months of which were spent in this house, during which he has been very helpful to my father in publishing the Apostolical Constitutions. *Memoir of Bunsen* II 321.

die er a potiori seine syrische Periode nannte. Der Unterricht ließ ihm wenig Zeit übrig, um das Material zu seinen Studien beschaffen zu können hatte er sich große Entbehrungen aufzulegen, den Druck seiner Bücher mußte er aus eigener Tasche bezahlen. Dazu war er selber nicht zufrieden mit seinen Editionen, er nannte die Texte nicht herausgegeben, sondern hinausgegeben. Die syrischen waren allerdings nur treue Abdrucke meist einer einzigen Handschrift, er emendirte sie nicht und that nichts von dem Seinigen dazu, außer in den Vorreden, in denen er unter Schelten und Klagen feine Beobachtungen und Winke zu verstecken liebte. Trotz alle dem ist es aber doch diese Zeit gewesen, die ihn zu dem gemacht hat, was er war. Er wurde darin zum Philologen. Er erkannte, daß die Philologie das Heilmittel für die Theologie sei, daß es vor Allem darauf ankomme, die Akten vollständig und zuverlässig vorzulegen und sie gründlich zu kennen, ehe man zum Räsonniren übergehen könne. Er wies darauf hin, wie schlecht es überall mit den Texten der altchristlichen Schriftsteller stehe, wie unbegründet das Vertrauen sei, welches die Theologen den gangbaren Ausgaben schenkten, wie schädlich ihre Vernachlässigung des Buchstabens über dem Geist, wie gefährlich ihre Abneigung sich an den elementaren Vorarbeiten der historischen Forschung zu betheiligen. Er wurde nicht müde auf die ältere theologische Generation hinzuweisen, die ganz anders gewesen sei, und ihre verschollenen Werke aus dem Staube zu ziehen. Ueber dem Streben sich einen religiösen Standpunkt zu erstudiren, über den dogmatischen und philosophischen Interessen kam in der That die gelehrte Arbeit bei den modernen Theologen sehr zu kurz, wengleich es glänzende Ausnahmen gab, vor allem Gieseler in Göttingen und Credner in Gießen.

Es war natürlich, daß Lagarde auf diesem Wege auf das Neue Testament geführt wurde. Er betheiligte sich indessen nicht an dem brennenden Streit über die literarische Composition, das Alter und die Entstehung der dazu gehörigen Bücher, sondern er richtete auch hier sein Augenmerk auf die Ueberlieferung des Textes. Er geißelte mit grimmigem Spott die Oberflächlichkeit und Urtheilslosigkeit Tischendorfs, der damals in der theologischen Welt als Meister der Kritik gefeiert wurde. Im Gegensatz zu ihm lobte er zwar die nüchterne Wahrhaftigkeit Lachmanns, aber mit der ausschließlichen Berücksichtigung einiger berühmten Uncialcodices und der lateinischen Uebersetzung war er doch nicht einverstanden. Er legte Werth auf die Minuskeln und auf die orientalischen Versionen und stellte die Forderung, daß die Fa-

milien sämtlicher Handschriften aufzuspüren und durch Vergleichung mit den Versionen nach Herkunft und Werth zu bestimmen seien. Diese Aufgabe war bisher nur von Albrecht Bengel in Angriff genommen. Lagarde verehrte darum den alten schwäbischen Prälaten hoch. Eine Zeit lang scheint er sich ernstlich mit dem Gedanken getragen zu haben, eine Ausgabe des Neuen Testaments zu veranstalten. Er meinte, damit sei der wichtigste Schritt geschehen zur Lösung der eigentlichen Aufgabe der Theologie. Denn diese bestehe darin, mittelst kritischer Erforschung allerdings nicht bloß der Neutestamentlichen, sondern der gesamten altchristlichen Literatur zu den ursprünglichen Quellen zu gelangen, aus denen man erkennen könne, was von Jesus gesagt und was auf seinen Befehl von den Aposteln angeordnet sei: das habe man dann ohne Murren anzunehmen, nur so lasse sich der evangelischen Kirche zu neuem Leben verhelfen. Noch im Jahre 1862 schrieb er die merkwürdigen Sätze in der Vorrede zu den *Constitutiones Apostolicae*: *Per multos iam annos et intellexi et non sine magna multorum offensione professus sum, ecclesiae evangelicae eam esse condicionem, ut neque vivere possit cum honore neque mori sine dedecore. Qua ex calamitate emergendi unam tantum viam video: ad integros fontes redeundum est non ut superstitione liberemur sed ut religione obstringamur, eaque omnia, quae intellegamus vel a Iesu dicta vel ab apostolis Iesu iubente instituta, sequenda sunt, non quia placent sed quia dominus voluit.* Das scheint extrem protestantisch zu sein; in Wahrheit stand aber Lagarde schon in dieser Zeit dem Katholicismus freundlicher gegenüber als dem Protestantismus.

Inzwischen setzte er auch die rein orientalistischen Studien fort, namentlich die armenischen, iranischen und koptischen. Besonders interessirte ihn die Etymologie und am meisten die Verfolgung des Ursprungs der Wanderwörter. Dabei konnte er seine erstaunliche Spürkraft und seine umfassende Kenntnis von Namen und Sachen auf den verschiedensten Culturgebieten am besten verwerthen. Schon in einem Anhang zu den Rudimenten der semitischen Mythologie hatte er eine beträchtliche Anzahl syrischer Vokabeln als Lehnwörter erkannt und erklärt. Diese Anfänge erweiterte und verbesserte er in einer späteren Abhandlung über persische, armenische und indische Wörter im Syrischen, die auf diesem Gebiet der Forschung Grund gelegt und ihm zuerst allgemeine und warme Anerkennung eingetragen hat.

Hinsichtlich des Neuen Testaments ließ es Lagarde bei einem Programm bewenden, worin er seine Grundsätze entwickelte: *De Novo Testamento ad versionum orientalium fidem edendo.* Er sagt, er

habe sich sehr überzeugt, daß selbst in den von ihm gezogenen engen Schranken eine kritische Ausgabe des Neuen Testaments für Eines Menschen Kraft zu viel Arbeit sei. Er wandte sich nun einer andern, freilich auch nicht leichteren Lebensaufgabe zu, nemlich der Herstellung des echten Textes der Septuaginta. Es scheint, daß er vom Neuen Testament und von den Kirchenvätern aus darauf gekommen und dann erst durch die Septuaginta wieder auf das hebräische Alte Testament zurückgeführt ist.

Die erste Probe seiner neuen Studien gab er in den Anmerkungen zur griechischen Uebersetzung der Proverbien (1863). In der Einleitung dazu charakterisirte er in kurzen Zügen die Beschaffenheit der Ueberlieferung sowohl des griechischen als auch des hebräischen Alten Testaments. Er bewies, daß alle hebräischen Handschriften einen einzigen irgend wann für authentisch erklärten Archetypus, mit all dessen Zufälligkeiten und Fehlern, sklavisch wiederholen, daß also ihre Vergleichung nichts nütze und nur mit Hilfe der alten Uebersetzungen über die offizielle Recension hinauszukommen sei. Er zeigte für das griechische Alte Testament ebenso wie für das Neue, daß nicht eine Handschrift zu Grunde gelegt werden könne, sondern sämtliche Zeugen verhört werden müßten, die Handschriften nebst den Aferübersetzungen und den Citaten der Kirchenväter. Für die kritische Sichtung der Varianten gab er den Kanon, daß eine freie Uebersetzung vor der sklavischen den Vorzug verdiene, und eine solche, die von unserem hebräischen Texte abweiche, vor derjenigen, die mit ihm übereinstimme. Diese Grundsätze und Forderungen waren zwar nicht ganz neu, aber doch nie zuvor mit solcher Energie aufgestellt. Lagarde ist vollständig damit durchgedrungen.

Das Jahr 1865 brachte eine glückliche Wendung seiner äußeren Lebenslage. Der Schuldienst wurde ihm abgenommen, und er bekam die Mittel, um sich in voller Muße seiner wissenschaftlichen Arbeit zu widmen. Er fühlte sich wie von einem Joch befreit und jubelte über sein Glück. „Nachdem die aufreibende Hast von mir genommen, in welcher ich die letzten zwölf Jahre gelebt und gearbeitet, überkommt mich täglich neu das Gefühl, was ich auch in dieser jetzt hinter mir liegenden Zeit an Gütern gehabt und was ich nun erst recht habe. Schon damals das Wohlwollen vieler, die Freundschaft einiger bedeutender Männer, die zutrauliche Liebe meiner Schüler, denen ich nun nicht mehr vorzuwerfen brauche daß sie hinter meinen Anforderungen zurückbleiben; jetzt das beispiellose Glück eine Arbeit in aller Muße betreiben zu können, an welche ich schon als Seminarist im

Winter 1845 auf 1846 ernstlich aber damals fast verzweifelnd Hand gelegt — Alles tritt mir vor die Seele und läßt mich als so Gesegneten jedes harte Wort bedauern das ich je gesagt habe. Ungerecht bin ich meines Wissens gegen niemand gewesen: aber der Sache, welcher ich durch Nichtverschweigen des in meinen Augen besonders Tadelnswerthen dienen wollte, habe ich vielleicht auch durch gerechten Tadel ihrer anderen Diener mehr geschadet als genützt. Das ist jetzt nur noch durch ein offenes Bekenntnis des Bedauerns einigermaßen gut zu machen.“ So schrieb er Ostern 1866 von Schleusingen aus, wohin er sich zurückgezogen hatte. Zu Ostern 1869 wurde er nach Göttingen berufen. Anfangs fühlte er sich hier wenig befriedigt, doch allmählich gewöhnte er sich.

Die nächste Frucht seiner Septuagintastudien war die *Genesis Graece* 1868. Den Text übernahm er hier von der Sixtina, darunter setzte er die Varianten der ihm zugänglichen Codices. Sein Plan war, diejenigen Minuskeln, die als zusammengehörig sich erwiesen, graphisch auf einen Uncialen zurückzuführen und dann nur diese reconstruirten Uncialen im Apparat zu verwenden. Er sagt, Einen solchen Uncialen habe er wirklich hergestellt und ihn als *A* bezeichnet; zur Herstellung der übrigen fehle ihm das Material. Die mühselige Schreibearbeit war natürlich überflüssig; es genügte die vorhandenen Handschriften auf Familien zurückzuführen und mit dieser Arbeit war Lagarde in Wirklichkeit beschäftigt. Sehr merkwürdig aber ist es, daß er dabei noch im Jahre 1868 achtlos vorüberging an vier völlig mit einander übereinstimmenden Minuskeln, die eine einst weit verbreitete und grade in denjenigen Büchern sehr eigenthümliche Recension bieten, für welche die Septuaginta überhaupt den größten Werth hat, nemlich in den Büchern Samuelis und der Könige. Es erklärt sich daraus, daß er die historischen Bücher damals noch nicht in seinen Bereich gezogen zu haben scheint. Durch die Untersuchungen Anderer aufmerksam geworden machte er sich später grade an diese Codices und gab im Jahre 1883 ihren Text heraus, der aber nur die erste Hälfte des Alten Testamentes umfaßt.

Er glaubte, wie vor ihm Ceriani und Field, die Recension dieser Handschriften sei die des Presbyters Lucian von Samosáta, die in den Diöcesen von Antiochia und Konstantinopel verbreitet war. Er faßte nun überhaupt den Plan oder nahm ihn auf, zunächst die drei verschiedenen Recensionen der Septuaginta herzustellen, die nach dem Zeugnis des Hieronymus in den verschiedenen Kirchenprovinzen gebräuchlich waren, nemlich außer der

des Lucian die des Origenes, welche in Palästina, und die des Hesychius, welche in Aegypten befolgt wurde. Seine Arbeiten näherten sich jedoch nur auf großen Umwegen diesem Ziel und verrückten es wohl auch wieder. Sie förderten sämtlich werthvolles Material und nicht unwichtige Ergebnisse zu Tage, am meisten die in den Abhandlungen unserer Gesellschaft veröffentlichte Vergleichung des Codex Alexandrinus und des Vaticanus im Buch der Richter. Vielleicht wäre Lagarde am Ende noch auf den Gedanken gekommen, daß es nicht darauf ankomme die echte Septuaginta zu reconstruiren, sondern daß es genüge, in übersichtlicher Weise alle Varianten zu sammeln, die möglicherweise auf eine von dem uns überlieferten hebräischen Text abweichende Vorlage der griechischen Uebersetzer führen. Zu diesem Zweck würde eine Neubearbeitung des unvollständigen, ungenauen und ungeordneten Oxforder Apparates ausreichen.

Auch in dieser Periode beschränkte Lagarde seine Arbeit nicht auf den Hauptgegenstand, sondern dehnte sie weit nach allen Seiten aus. Neben der griechischen edirte er lateinische, persische, koptische, aramäische und arabische Uebersetzungen Alt- und Neutestamentlicher Bücher. Vielleicht durch sein Lehramt veranlaßt warf er sich mit Eifer auf das ihm von früher her nicht sehr geläufige Arabisch, las die alten Dichter, weil „es in unserer Zeit die brennende Frage der Theologie ist ein richtiges Urtheil über den Semitismus zu gewinnen“, und verfolgte die spätere Entwicklung der Sprache in Spanien. Seine etymologischen und lexikalischen Studien auf arischem und semitischem Gebiete setzte er fort; in der Formenlehre trat er als Reformator auf in seiner Uebersicht über die semitischen Nominalbildungen. Hatte er früher nicht gewußt, wo er mit seinen Vorarbeiten und mit den Spänen aus seiner Werkstatt bleiben sollte, so standen ihm in Göttingen die Gelehrten Anzeigen und Nachrichten und die Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaft zu Gebote. Er hat reichlich davon Gebrauch gemacht. Er war ein eifriges Mitglied unserer Gesellschaft; es sollen wenige Sitzungen vergangen sein, in denen er nicht irgend etwas mitzuthemen hatte, und er verstand sich mitzuthemen. Auf diesem Boden fühlte er sich zu Hause, er war stolz darauf der Nachfolger von Johann David Michaelis zu sein, den er höher schätzte als Heinrich Ewald.

Lagarde war in seiner Jugend Apologet gewesen, die Wissenschaft hatte ihm apportiren sollen was er wünschte. Später befließ er sich der größten Unbefangenheit und Strenge; sein methodisches Gebahren hatte sogar etwas Ostentatives und entbehrte

nicht einer gewissen Pedanterie. Aber noch immer war er nicht gelehrt, um gelehrt zu sein, sondern um den Weg zur Frömmigkeit zu finden und zu weisen. Er hielt die philologische und historische Wissenschaft für die Führerin zur Religion. Er meinte, das Evangelium sei durch religiöse Genialität offenbart, lasse sich aber auch durch die Wissenschaft ausfindig machen. Von einem Amerikaner aufgefordert bezeichnete er seinen theologischen Standpunkt dahin, daß er Alles annehme, was bewiesen, und nichts, was nicht bewiesen sei: das war nicht allein sein wissenschaftliches, sondern auch sein religiöses Bekenntnis. Dabei lebte er freilich doch von einer festen praktischen Ueberzeugung und nicht von der Demonstration, von der man eben überhaupt nicht leben kann. Von der Naivetät, daß die Wissenschaft die Worte Jesu und die Einrichtungen der Apostel zu eruiren und daß die Religion das Ergebnis dann einfach anzunehmen habe, war er in späteren Jahren sehr zurückgekommen. Er machte dem Protestantismus zum Vorwurf, daß er den Werth der Geschichte nicht anerkenne; er betrachtete das dem Heidenthum entlehnte Weihnachtsfest als zum werthvollsten Bestande des Christenthums gehörig. Er hielt dafür, daß die Phasen der Geistesgeschichte sich nicht gegenseitig Lügen strafen und nicht je die letzte im Rechte sei, daß die Stufen der Religion nebeneinander bestehn bleiben und die höchste Stufe die niederen nicht ganz aufhebe.

Er hat es häufig und bitter beklagt, nicht bloß daß seine Arbeit keinen Dank gefunden habe, sondern auch, daß sie nicht zum Ziel gelangt sei. Er hat darin nicht ganz Unrecht. Er hat es niemals zu einer geschlossenen Darstellung gebracht, er hat immer nur angefangen, nicht vollendet. Er hat auch beinahe niemals einen Text so edirt wie er wollte, sondern entweder nur Proben gegeben oder statt der Recension eine treue Copie. Er entwarf sehr methodische, weit angelegte Pläne, kündigte sie öffentlich an, und ließ dann die Hände sinken. Bei allem Fleiß war Geduld und Ruhe nicht seine Sache, es fehlte ihm die Kraft sich zu beschränken und auch die Gabe den Umfang und die Proportionen der Arbeit richtig zu taxiren. Er schrieb gut und disponirte schlecht; die Einzelheiten schlugen ihm über dem Kopfe zusammen. Bei seiner Beweisführung ging er mit Vorliebe von einem nebensächlichen Punkte, etwa von einer Etymologie, aus; er schlug einen einzigen Nagel ein und hängte daran die schwersten Gewichte; er liebte es die Pyramide gleichsam auf ihrer Spitze zu balanciren. Er war keine anschauende und gestaltende, sondern eine durch und durch kritische Natur. Als Kritiker und Polemiker

hat er aber wirksam eingegriffen und große Erfolge gehabt. Er hat wesentlich dazu beigetragen, der Philologie auf dem Gebiete der Theologie Bahn zu brechen. Er hat die Theologen nicht bloß aus dem Schlaf gerüttelt und ihnen das Gewissen geschärft, sondern er hat ihnen auch gezeigt, wie schön und wie fruchtbar ihre Disciplin sein könnte; er hat die Theologie zu Ehren bringen wollen und ist stolz darauf gewesen ihr anzugehören. Er hat durch die Anforderungen und die Aufgaben, die er stellte, Samenkörner in die Zukunft gestreut. Am Abend seines Lebens hat er die Freude gehabt zu sehen, daß etwas davon aufging.

Ich habe mich an dieser Stelle naturgemäß darauf beschränkt, über die wissenschaftlichen Ziele und Wege Lagardes einen kurzen Bericht zu erstatten. Was er sonst zu bedeuten hatte, ist zu rechter Zeit, unter dem frischen Eindruck seines Todes, von anderer Seite gesagt worden. Die Erinnerung an ihn wird in unserer Gesellschaft lebendig bleiben. Ueber sein Leben hinaus hat er für sie gewirkt, indem er sie zur Erbin eingesetzt und ihr die Hut seiner testamentarischen Stiftung anvertraut hat. Er hat seinen Namen mit ihr verknüpft und sie zu bleibendem Danke verpflichtet.

Zur Erinnerung an August Kluckhohn
(geboren 6. Juli 1832, gestorben 19. Mai 1893).

Von
F. Frensdorff.

Ich habe es für eine Freundespflicht gehalten, die heutige, zum Rückblick auf das vergangene Jahr bestimmte, Sitzung nicht vorübergehen zu lassen, ohne ein Wort der Erinnerung dem zu widmen, der der jüngste unter den Genossen war, die uns verlassen haben. Er hat auch von ihnen unserer Gesellschaft die kürzeste Zeit angehört, erst seit 1892, als die Vermehrung der Stellen in der historisch-philologischen Classe Raum schaffte, und nur durch einen Beitrag sich an unseren Schriften betheiligen können. Aber er hat lernend und lehrend unserer Universität angehört und war mit der ruhmvollen Ausbildung, die die historischen Studien hier seit der Mitte unseres Jahrhunderts erhalten haben, eng verwachsen. Der Zahl der Semester nach wäre Kluckhohn mehr ein Schüler Heidelbergs als Göttingens zu nennen. Vom Herbst 1853, wo er einundzwanzigjährig die Universität bezog, bis Ostern 1856 studirte er in Heidelberg, anfangs Jura, nachher Geschichte. Die anziehende Persönlichkeit Ludwig Häussers, der damals in der Vollkraft seines Schaffens stand und seine „deutsche Geschichte seit dem Tode Friedrichs des Großen“ zu veröffentlichen begann, hatte ihres Eindrucks auf den jungen Norddeutschen nicht verfehlt, der aus engen häuslichen Verhältnissen herkommend sich wenig Rathes in der Welt wußte. Häusser fesselte ihn an die Geschichte, wenn er auch einsah, daß die rechte Schule für Kluckhohn nicht bei ihm zu finden war. Er wies ihn und einen jungen Tyroler, die gern auch in die mittelalterlichen Quellen eingeführt sein wollten, auf Waitz hin. Kluckhohn suchte Ostern 1856, nachdem er in Heidelberg bereits promovirt hatte, zusammen mit Theodor v. Kern Göttingen auf und studirte hier noch zwei Jahre. Die Vorlesungen und Uebungen bei Waitz, die Persönlichkeit des Lehrers wurden bestimmend für den ganzen Lebensgang und das Lebenswerk Kluckhohns, wenn sich seine Thätig-

keit auch der Hauptsache nach nicht dem Gebiete der Geschichte zuwandte, dem die Lebensarbeit des Meisters galt. Nur Kluckhohns erste Schrift ist dem Grenzgebiete zwischen Recht und Geschichte, der Verfassungsgeschichte, entnommen. Die „Geschichte des Gottesfriedens“ (1857), mit Junghans' Erstlingsschrift eins der frühesten Lebenszeichen der Göttinger historischen Uebungen, das in die Oeffentlichkeit hinaustrat, gieng auf eine Anregung von Waitz zurück, der seine Zuhörer auf die Landfriedensurkunden, diese historisch und juristisch gleich anziehenden und noch wenig ausgebeuteten Quellen, hingewiesen hatte. Das führte Kluckhohn auf die Trenga Dei. Von der Darlegung ihres Ursprungs in den socialen und kirchlichen Verhältnissen Frankreichs im 11. Jh. war er zum Nachweis ihrer Einwirkung auf die Nachbarländer und auf andere dem Frieden dienende Institutionen fortgeschritten. Einer der ersten, die diesen immer mehr in ihrer Wichtigkeit erkannten Denkmälern ihre Aufmerksamkeit zugewandt haben, sah er seine Untersuchungen, denen auch der Art. Landfriede in Bluntschli und Braters Staatswörterbuch (Bd. VI, 1861) seine Entstehung verdankt, durch den Erfolg belohnt, daß ihr Ergebnis bald allgemeine Aufnahme fand. Die Schrift über den Gottesfrieden bahnte ihm den Weg zur akademischen Thätigkeit. Ostern 1858 habilitirte er sich in Heidelberg, siedelte aber noch im selben Jahre auf Sybels Aufforderung nach München über. Es war die Zeit, da von der bairischen Hauptstadt aus durch König Maximilian II., der mit seinem Lehrer Ranke fortwährend in Verbindung geblieben war, die Geschichtsstudien eine neue Förderung erhielten. Im Herbst 1858 wurde die erste vorberathende Sitzung der historischen Commission gehalten, im Frühjahr 1859 erschien das erste Heft der von Sybel geleiteten historischen Zeitschrift. Zu beiden trat K. in nächste Beziehung. Er übernahm die Redaction des kritischen Theils der Zeitschrift und führte sie, bis Sybel im J. 1861 nach Bonn gieng und die Redaction dort ihren Sitz nahm, und stellte sich in den Dienst der von der historischen Commission erwählten Aufgaben. Zugleich habilitirte er sich an der Münchener Universität, gründete seinen Hausstand in München und siedelte sich auch mit seiner Thätigkeit in der bairischen Geschichte an. Neben der Monographie über Ludwig den Reichen, Herzog von Baiern (1865), einer von der historischen Commission gekrönten Preisschrift, waren die ersten Ergebnisse die beiden Abhandlungen: Herzog Wilhelm III. von Baiern, der Protector des Basler Concils und: Ueber die bairischen Geschichtschreiber, Hans Ebran von Wildenberg und Ulrich Füttrer (Forschgn. z. deutschen Gesch. II,

1862 und VII, 1867). Die Abhandlung über die beiden Chronisten, die zu Ende des 15. Jahrh. durch so kraftvolle Persönlichkeiten wie Ludwig den Reichen von Baiern-Ingolstadt und Albrecht den Weisen von Baiern-München angeregt zur Feder griffen, ist um so werthvoller, als K. die einzig erhaltene Hs. des Wildenberg in der Bibliothek zu Weimar benutzt hat und die versprochene Abhandlung über die bairischen Geschichtsschreiber vor Aventin nie erschienen ist. Dem Studienggebiete des Mittelalters gehören nur diese ersten Arbeiten Kluckhohns an. Nachher hat er sich ausschließlich mit der neuern Geschichte Baierns beschäftigt, und es sind zwei Mittelpunkte, um die sich seine Arbeiten gruppieren.

Auf das Gebiet der neuern Geschichte führte ihn die Uebernahme eines Theils der Wittelsbachischen Correspondenz. Unter diesem Namen faßte die historische Commission zusammen, was sie an Briefen und politischen Actenstücken aus den hundert Jahren 1550—1650 zu veröffentlichen gedachte, in denen die Fürsten des Hauses Wittelsbach eine weltgeschichtliche Stellung einnahmen und die Führer der entgegengesetzten kirchlich-politischen Parteien waren. K. erwählte von diesen Arbeiten die Correspondenz des pfälzischen Zweiges. Was konnte anziehender sein aus diesem Gebiete als die Zeit des Kurfürsten Friedrichs des Frommen, des Vorkämpfers für die reformirte Lehre in der Gestalt, die sich im Heidelberger Katechismus (1562) unter seiner eigensten Mitwirkung scharf ausprägte? Nach Durchforschung einer Reihe von süddeutschen und mitteldeutschen Archiven, unter denen das Koburger mit einer Sammlung eigenhändiger Briefe des Kurfürsten und seiner Gemahlin, der klugen und frommen Maria, an die sächsischen Schwiegersöhne, hervorrang, hatte K. ein Material zusammengebracht, das unter dem Titel: Briefe Friedrichs des Frommen mit verwandten Schriftstücken in zwei stattlichen Bänden 1868—1872 erschien und die Unterlage bildete für die 1879 veröffentlichte Monographie: Friedrich der Fromme, der Schützer der reformirten Kirche. An seine Persönlichkeit und seine Zeit schließt sich eine ganze Reihe von Einzeluntersuchungen der J. 1866—1874, zum größten Theil in den Schriften der Münchener Academie niedergelegt, der K. als außerordentliches Mitglied seit 1865, als ordentliches seit 1869 angehörte.

Die von Anfang an verfolgbare Neigung Kluckhohns solche Stoffe aufzusuchen, die neben ihrer politischen Seite zugleich eine kirchliche darbieten, bewährt sich auch bei der zweiten Gruppe seiner Arbeiten, die eine Zeitlang neben den der pfälzischen Geschichte geltenden hergehen, nach deren Beendigung seine Thätig-

keit allein in Anspruch nehmen. Sie wenden sich den Zeiten der Um- und Neubildung des bairischen Staats zu, den Wandelungen, die er von der Aufklärungsperiode bis zu der des Rheinbundes durchläuft, aber nicht um die politischen Vorgänge, die verfassungsrechtlichen Aenderungen zu verfolgen, sondern die Geschichte der Bildung, das öffentliche Unterrichtswesen, die Schulen wie die Universität, das Verhältniß zur Kirche, die Litteratur sind die Gegenstände, die sein Interesse erwecken. Er fühlt sich zu den Männern hingezogen, die in Wort und Schrift muthvoll die Rechte des Staats, der Wissenschaft und des gesunden Menschenverstandes gegen Priesterwahn, Aberglauben und Unwissenheit vertheidigen. Unterstützt durch seine archivalischen Studien, die durch die handschriftlichen Schätze der Münchener Hof- und Staatsbibliothek ergänzt werden, gelangt K. zu mannigfach neuen Ergebnissen und reicheren Aufschlüssen über Personen und Zustände, die die bisher herrschenden Ansichten, wie sie namentlich in dem Buche von Clemens Perthes: politische Zustände und Personen in Deutschland zur Zeit der französischen Herrschaft vorgetragen sind, berichtigen oder vervollständigen. Die Arbeiten dieses Gebiets beginnen mit einem akademischen Vortrage über den Freiherrn von Ickstatt (1868), der, ein Schüler Christian Wolffs, gestützt auf den Kurfürsten Maximilian Joseph III., aber im harten Widerstreit mit den klerikalen und an jedem Schlendrian festhaltenden Professoren eine Reform der Universität Ingolstadt durchführte. Es reihen sich Schilderungen des Schulwesens in Baiern vom 16. bis 18. Jahrh. an, Untersuchungen über die Lehrthätigkeit der Jesuiten, die die angebliche Vortrefflichkeit dieses Unterrichts im 16. und 17. Jahrh. als irrig erweisen. In die Zeit der Auflösung des Jesuitenordens führt eine Reihe von Aufsätzen über die Illuminaten in Baiern, deren werthvollem Material man eine bequemere Zugänglichkeit als in der Beilage der Allgemeinen Zeitung wünschen möchte, ebenso wie den dort veröffentlichten Artikeln über Baiern unter dem Ministerium Montgelas. Unter den Persönlichkeiten dieser Zeit beschäftigt ihn besonders der verdiente Geschichtsschreiber und Publicist Lorenz von Westenrieder. Er hat dessen Denkwürdigkeiten, Tagebücher und Briefe veröffentlicht und ihn selbst, sein Leben und Wirken zum Gegenstand einer liebevollen Schilderung in einer mehr für populäre Zwecke bestimmten Bayrischen Bibliothek gemacht (Bd. 12, 1890). Ein interessanter Mann desselben Kreises, Peter Philipp Wolf, erst Buchhändler, dann Geschichtsschreiber ist in einem akademischen Vortrage behandelt, der aus den Briefen, an Westenrieder schöpft. Derselbe Brief-

wechsel hat K. Gelegenheit zu litterar-historischen Mittheilungen über Christian Felix Weiße und Friedrich Jacobi gegeben. Sein Interesse für die Litteraturgeschichte des 18. Jahrh. bewähren auch die dem Nachlasse von Dr. E. F. Röbber entnommenen Beiträge zur Geschichte der Dichterin Anna Luise Karsch und Bürgers und Hölty's. Aus dem umfassenden Bereiche seiner Studien hat K. eine Reihe von Artikeln zur Allgemeinen deutschen Biographie beigesteuert, aus denen der über Lazarus von Schwendi, der auf einem reichen handschriftlichen zu weiterer Verwerthung bestimmten Materiale beruht, hervorgehoben werden mag. Für biographische Darstellung hat er immer Vorliebe gezeigt und auf diesem Gebiete schöne Erfolge errungen. Neben dem Bilde der Königin Luise von Preußen, wohl derjenigen unter seinen Schriften, die am weitesten bekannt geworden ist, sei hier noch der beiden ausführlichen Nekrologe gedacht, die er Waitz und Julius Weizsäcker gewidmet, und des Artikels Häusser, den er für die Allgm. D. Biogr. geschrieben hat.

Das bairische Schulwesen, das K. historisch so vielfach beschäftigt hat, hat ihm auch Gelegenheit zu praktischer Bethätigung gegeben. Seit 1866 Extraordinarius der Geschichte an der Universität München, hat er seine Lehrwirksamkeit doch bald einer andern Anstalt zuwenden müssen. Das technische Unterrichtswesen in Baiern hatte seit 1827 an der polytechnischen Centralschule seine Spitze erlangt. Da sie nicht mehr als eine Gewerbeschule bedeutete, so war man schon zur Zeit ihrer Stiftung unzufrieden mit dem Erreichten. 1868 trat an ihre Stelle eine Hochschule aller technischen Disciplinen. Im Frühjahr 1869 wurde K. zum ordentlichen Professor an dieser Anstalt für Geschichte, insbesondere Handels- und Culturgeschichte ernannt. In den Jahren 1877—80 führte er das Directorium der Schule und trat sein Amt mit einer Rede über das technische Unterrichtswesen in Baiern bis 1827 an. Während der ersten Jahre erfreute sich die technische Hochschule in Folge der neuen Verwaltungseinrichtungen eines zahlreichen Besuches, der eine große und befriedigende Lehrwirksamkeit auch in den nicht technischen Fächern ermöglichte. Für wissenschaftliche Vorlesungen nicht blos, auch für geschichtliche Uebungen, die K. im Interesse der Lehramtsandidaten an Realschulen einrichtete, fand sich ein bereitwilliges und lerneifriges Publicum. Doch fühlte sich K. durch die Thätigkeit am Polytechnicum nie ganz befriedigt, zumal sich von dem durch die Honorarprofessur gewährten Rechte, Vorlesungen an der Universität zu halten, bei der Arbeitslast der neuen Stellung wenig Gebrauch

machen ließ. Da sich durch seine Bereitwilligkeit einem Rufe nach Dresden zu folgen das früher sehr günstige Verhältniß zu dem Unterrichtsminister von Lutz getrübt hatte, so nahm K. den Antrag, der ihn nach Göttingen in die durch den Tod Paulis erledigte Professur der neuern Geschichte rief, mit Freuden an.

Von Ostern 1883 ab hat er hier gewirkt. Die zehn Jahre der Göttinger Thätigkeit unterscheiden sich wesentlich von der Münchener Zeit. Die litterarische Arbeit tritt vor der Wirksamkeit des akademischen Lehrers zurück. Ist es auch ein kleinerer Kreis von Zuhörern als in der süddeutschen Großstadt, der seinen Vorträgen folgt, so treten ihm doch die Einzelnen näher, und er widmet sich ihnen und ihren Arbeiten mit nicht weniger Sorgfalt als seinen eigenen. Seine Vorlesungen erstrecken sich über das ganze Gebiet der neuern, vornehmlich deutschen und preußischen Geschichte. Mit großer Gewissenhaftigkeit, einer Erbschaft der alten Redacteurthätigkeit, verfolgt er die reichen neuen Erscheinungen seines Faches, die eine oder andere zu öffentlicher Berichterstattung oder als Stoff für die historischen Uebungen des Seminars benutzend. Hier ist er besonders bestrebt die Theilnehmer zu selbständigem Arbeiten anzuleiten, er weist sie auf geeignete Thematata hin, ist ihnen behülflich in der Auffindung neuen Materials und theilt ihnen bereitwillig von dem mit, was er selbst mühsam gesammelt hat. Eine Reihe werthvoller Abhandlungen und Schriften zur neuern Geschichte Hannovers, Norddeutschlands überhaupt, aus dem Reformationszeitalter und der französisch-westfälischen Zeit geht auf seine Anregung zurück. Das Gebiet seiner eigenen Studien in den Göttinger Jahren bildete das Reformationszeitalter. Kleinere Arbeiten wie die über den Speirer Reichstag von 1526 (Histor. Ztschr. 1886), über Handelsgesellschaften und Monopole (in den histor. Aufsätzen zur Erinnerung an Waitz, 1886) die in unsern Nachrichten (1893 Nr. 7) veröffentlichte Abhandlung über das Project eines Bauernparlaments zu Heilbronn, giengen neben einem großen Unternehmen her, das die historische Commission seit 1886 in ihr Programm aufgenommen hatte: eine neue Serie der Reichstagsakten, bestimmt für die Zeit K. Karl V. Kluckhohn, dem die Direction übertragen wurde, benutzte die Ferien zu eingehender Untersuchung einer Reihe süd- und mitteldeutscher Archive und fand ein so reiches unbekanntes Material, daß noch eine neue Publication zur Geschichte des Bauernkrieges abgezweigt werden mußte. Mit Hilfe jüngerer Mitarbeiter, unter denen Dr. Wrede besonders zu nennen ist, gelang es einen ersten Band der neuen Reichstagsakten fertig zu stellen, der die Jahre 1516—1519, die ganze Ge-

schichte der Wahl Karl V., begreift. Eben im Begriff der historischen Commission auf ihrer Pfingstversammlung den Band vorzulegen, starb K. in München am 19. Mai des vorigen Jahres.

Ein arbeitsames Leben gieng damit zu Ende. Unter schweren körperlichen Leiden, die ihn schon seit längerer Zeit mit banger Ahnung erfüllt haben mochten, hatte er unverdrossen fortgearbeitet. Sah man es ihm auch an, daß er litt, man hat ihn nie klagen hören, weder über sich noch über die Arbeitslast, die auf ihm lag. Jeder neue Fund in den Archiven, der seine Aufgabe erweiterte, erfreute ihn und gab ihm neuen Muth. Dieser Zug freudiger Zuversicht bei aller Ungunst der Verhältnisse geht durch sein ganzes Leben, von jener Zeit an, da ihn sein erster Erfolg ermuthigt hatte, der eigenen Kraft zu vertrauen. Von da ab stand sein Ziel fest. So fremd ihm jede leichtsinnige Auffassung des Lebens war, so wenig hat er sich vor den Sorgen und Nöthen des Tages gefürchtet und seiner Wissenschaft getreu alle Ungunst der Verhältnisse überwunden. Wenn die Freudigkeit die Mutter aller Tugenden ist, so ist sie auch die des Erfolges. Kluckhohns Arbeit war reich an Ertrag. Seine Untersuchungen und Darstellungen haben die deutsche Geschichte in ihren wichtigsten Partieen gefördert und bereichert, ihr neuen Stoff zugeführt und den Zusammenhang der Ereignisse und die Einwirkung der Personen erhellt. Die Archive sind für manchen der neuern Geschichtsforscher zur Höhle des Löwen geworden, in die viele Spuren hinein- und wenige herausführen. Ist es Kluckhohn auch nicht vergönnt gewesen, die Materialien, die er aufgefunden, alle zu bearbeiten, so ist ihm doch eine Reihe abrundender Darstellungen in Abhandlungen und Biographieen gelungen, deren gefällige Form, wie sie einst die Leser seiner Erstlingsschrift, ich darf wohl sagen, überraschte, noch zuletzt die Anerkennung eines Meisters der Darstellung gefunden hat.

Die Gründlichkeit und Zuverlässigkeit seiner Arbeit, die Methode und Kritik, mit der sie ausgeführt ist, machen sie zu einer sichern Grundlage, auf der die nach ihm kommen weiter bauen können. Die Schüler und Mitarbeiter, die sich unter seiner Leitung gebildet haben, sind die zunächst berufenen, das von ihrem Lehrer Begonnene in seinem Sinne fortzuführen. Ihrer dankbaren Gesinnung für das, was er ihnen war, haben sie verschiedentlich Ausdruck gegeben. Kein sinnigeres Zeichen ihrer Anhänglichkeit weiß ich anzuführen, als die in ihrer Schlichtheit ergreifende Trauerfeier, die sie ihm zu Ehren im vorigen Sommer veranstalteten. Wie ihm die Herzen seiner Zuhörer gehört haben, so

ist er selbst zeitlebens ein dankbarer, treuer Schüler gewesen. Das Leben hat ihm viel Schweres, in der Jugend wie im Mannesalter gebracht, aber auch großes Glück beschieden. Zu dem Besten, was ihm zu Theil geworden, hat er gewiß immer gerechnet, daß er einen Lehrer wie Waitz gefunden hat und zu ihm die ganze Reihe der Jahre hindurch in der engsten Beziehung geblieben ist. Es wird sich noch mancher mit mir des schönen Ausdrucks erinnern, den er dieser Empfindung gab, als er im Sommer 1874 bei der Jubelfeier der Göttinger historischen Uebungen als Sprecher ihrer alten und jungen Mitglieder Waitz die Marmorbüste Rankes überreichte. Die Liebe und Verehrung für die großen Meister der modernen deutschen Geschichtswissenschaft, für Ranke und Waitz, für Sybel und Häusser, der ununterbrochen freundschaftliche Verkehr, in dem er zu ihnen stand, gehörte zu dem Glück seines Lebens. Die nahen Beziehungen, die ihn mit den ersten Männern seines Fachs verbanden, haben ihn weder über sich selbst getäuscht noch unbescheiden gemacht. Das modische Laster der Selbstüberhebung war ihm fremd. Schlicht und einfach, wie er aufgewachsen war, ist er äußerlich und innerlich geblieben. Die Verhältnisse, unter denen er erzogen wurde, auf dem Lande, in einem Dorfe des Fürstenthums Lippe, wo der Vater erst als Schmiedemeister, dann als Landwirth lebte, waren wenn auch nicht ärmlich, doch sehr bescheiden. Kluckhohn sagte selbst, er habe sich in seiner Jugend mehr mit ländlichen Arbeiten als mit Büchern beschäftigt. Aber die Eltern hatten es doch soweit gebracht, den Sohn mit sechszehn Jahren dem Gymnasium in Lemgo übergeben zu können mit dem Gedanken, ihn später mit Hilfe von Stipendien Theologie studiren zu lassen. Erst das von der Wittwe des Dichters Grabbe, Luise Clostermeier, neu gegründete Stipendium gewährte die Möglichkeit an ein anderes Studium zu denken. Dieser Stiftung, die in ihrem Namen die Erinnerung an einen verdienten Geschichtsforscher seines Heimatlandes bewahrt, verdankte es Kluckhohn, sich der Wissenschaft widmen zu können, der sein Leben galt.

Kluckhohns Wirken und Arbeiten war in eine Zeit gefallen, die, wie sie die größte Blüthe der deutschen Geschichtswissenschaft sah, auch den größten Aufschwung des öffentlichen Lebens erfuhr. Kluckhohn hatte nichts von einem weltabgewandten Gelehrten an sich, der, in die Papiere seines Archivs vergraben, die Stürme der Zeit die alten Mauern umtosen läßt. Schon die Verpflanzung des Norddeutschen nach Süddeutschland zu einer Zeit der bewegtesten, aufregendsten Parteikämpfe, aus einer ungemischt

protestantischen Bevölkerung an einen Sitz der erbittertesten confessionellen Gegensätze hätte in ihm Theilnahme an den Vorgängen und Wandelungen des öffentlichen Lebens erwecken müssen, auch wenn er nicht unter den Eindrücken des J. 1848, das seine Wirkungen bis in das kleinste Bauernhaus, die fernste Dorfschule, erstreckte, groß geworden und nicht von Heidelberg, wo Menschen und Zustände an die jüngst erlebten Tage erinnerten, nicht aus der Schule Häussers, des tapfern, patriotischen Mannes, hergekommen wäre. Er hat in den Kämpfen des Lebens, die ihm nicht erspart blieben, denen er nicht ausgewichen ist, allzeit seinen Mann gestanden. Seine Arbeiten haben ihn zu den confessionellen Gegensätzen oft genug in Beziehung gebracht. Mag er auch von der Schwäche der Biographen, ihre Helden zu verherrlichen, nicht ganz frei geblieben sein, der Vorwurf daß er politische Verhältnisse in einseitiger Befangenheit geschildert habe, ist unbegründet. Bei aller Gerechtigkeitsliebe und Unparteilichkeit hat er seiner warmen protestantischen Ueberzeugung kein Hehl gehabt. Ein schönes Zeugniß, das ich um so lieber anführe, als es sich an einer unscheinbaren Stelle findet und mir als ein rechtes Muster seiner schlichten, maßvoll abwägenden Darstellungsweise erscheint, ist ein hier im November 1890 gehaltener Vortrag über Gustav Adolf. Nach Süddeutschland verpflanzt, hat er das Behagliche des süddeutschen Lebens voll auf sich wirken lassen, sich in München eingelebt, alles Gute und Schätzenswerthe, was der Staat und die Gesellschaft bieten, gewürdigt und gegen norddeutsche Ueberhebung und Verkennung vertreten und vertheidigt. Aber es blieb ihm jenes Dahlmann'sche Wort ins Herz geschrieben: es ist gar keine Zukunft in Deutschland möglich ohne Preußen; und er hat noch die Freude erlebt, im Saale der Schrannehalle zu München den Geburtstag des deutschen Kaisers durch eine Rede auf die Königin Luise feiern zu können.

Im Dienst der Wissenschaft und zur Förderung seiner Schüler ist sein Leben in treuer Arbeit verlaufen. Schaffend und wirkend, so lange es Tag war, und auch dann nicht nachlassend, als es für ihn Abend wurde: so hat er unter uns gelebt, und so möge er in der Erinnerung der Universität und unserer Gesellschaft fortleben.

Litterarische Notiz. Von der Geschichte des Gottesfriedens wurden zu Ende 1856 die Einleitung und die ersten vier Capitel der Heidelberger philosophischen Facultät als Doctorarbeit nachträglich eingeliefert, nachdem die Promotion auf Grund mündlicher am 27. Februar 1856 stattgehabter Prüfung vorangegangen war. (Mitthlg. des Herrn Decans, Prof. Dr. Schöll). Unter dem Titel: über den Ursprung des Gottesfriedens wurde die eingereichte Arbeit als Heidelberger Inauguralschrift gedruckt. Im März 1857 erfolgte dann die Veröffentlichung der ganzen Schrift unter dem Titel: Geschichte des Gottesfriedens (Leipzig 1857). — Die Nekrologe auf Waitz und auf Weizsäcker stehen in der Allgem. Ztg. 1886 No. 273, 275, 293, 298 und 1890 No. 121, 126, 128. Die Aufsätze: Die Illuminaten und die Aufklärung in Baiern unter Karl Theodor das. 1874 No. 173, 174, 176, 179, 182, 185, 191; Baiern unter dem Ministerium Montgelas das. 1875 No. 128, 130, 132, 136, 139, 152, 153. Die pfälzischen Arbeiten (oben S. 60) beginnen mit: wie ist Kurfürst Friedrich Calvinist geworden? (Münchener Jahrbuch der histor. Classe der bair. Akad. 1866) und verfolgen auf der einen Seite die Beziehungen zu Frankreich: zur Geschichte des angeblichen Bündnisses von Bayonne (Abh. der bair. Akad. XI, 1; 1868), zwei pfälzische Gesandtschaftsberichte über den französischen Hof und die Hugenotten (das. XI, 2; 1870); auf der andern Seite die Beziehungen zu dem verschwägerten und kirchlich gegnerischen Kursachsen: der Sturz der Krypto-Calvinisten (Histor. Ztschr. Bd. 18, 1867), die Ehe des Pfalzgrafen Johann Casimir mit Elisabeth von Sachsen (Abh. XII, 2; 1873). Den Abschluß der Untersuchungen bildet: das Testament Friedrichs des Frommen (das. XII, 3; 1874). Das Bild der Gemahlin des Kurfürsten zeichnet der Aufsatz in Raumers historischem Taschenbuch (1872): Pfalzgräfin Maria, ein Frauenleben aus der Reformationszeit. — Die oben S. 61 erwähnten Arbeiten zur neueren Geschichte Baierns werden eröffnet durch den akademischen Vortrag: der Freiherr v. Ickstatt und das Unterrichtswesen in Baiern unter dem Kurfürsten Maximilian Joseph (Münch. 1869). Es schließen sich an: die Jesuiten in Baiern mit besonderer Rücksicht auf ihre Lehrthätigkeit (Histor. Zeitschr. 1873), Beiträge zur Geschichte des Schulwesens in Baiern vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Abh. XII, 3; 1875). Aus dem handschriftlichen Nachlasse L. Westenrieders 1. Abthlg.: Denkwürdigkeiten und Tagebücher; 2. Abthlg.: Briefe Westenrieders (Abh. XVI, 2 und 3; 1882). Zur Erinnerung an Peter Philipp Wolf (Sitzgsber. 1881). Ueber das technische Unterrichtswesen in Baiern bis zur Gründung der polytechnischen Centralschule 1827 (Rede zum Antritt des Directoriums der techn. Hochschule 1877). Ueber die wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen Wittelsbachscher Fürsten aus dem Hause Pfalz (Festrede zum 24. Juli 1880). Oben S. 62: die litterarhistorischen Mittheilungen finden sich in den Sitzungsberichten der philos.-philol. Classe der Münchner Akademie 1889 Heft 2 und in dem Archiv für Litteratur-Geschichte XI und XII.

An Nachrufen sind mir zu Gesichte gekommen: Göttinger Ztg. 1893 Juni 2 (Dr. Wrede); Histor. Zeitschr. Bd. 71; Münchener Allgem. Ztg. 1893 Nr. 189 (Stieve) und das Vorwort Sybels zu dem Bd. I der Reichstagsakten jüngere Reihe.



Auszug aus den reglementarischen Bestimmungen über die periodischen Druckschriften der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen vom 12. Dezember 1893.

Nachrichten.

§ 1.

Die Nachrichten von der K. Gesellschaft d. Wissenschaften dienen zur möglichst schleunigen Veröffentlichung kürzerer wissenschaftlicher Mittheilungen vorzugsweise aus den Gebieten der in der Gesellschaft vertretenen Wissenschaften.

§ 3.

Die Redaktion der Nachrichten liegt in der Hand des vorsitzenden Sekretärs.

Der Sekretär ist nur für Form und Inhalt der geschäftlichen Mittheilungen verantwortlich, hinsichtlich der wissenschaftlichen Mittheilungen trägt er für Irrthümer und Fehler im Druck keine Verantwortung.

§ 5.

In die Nachrichten werden gemäß § 33 der Statuten nur solche wissenschaftliche Mittheilungen aufgenommen, welche in einer Sitzung der Gesellschaft vorgelegt oder vorgetragen und von der Versammlung zum Abdruck genehmigt sind.

Abwesende Mitglieder, sowie alle Nichtmitglieder haben zur Vorlage die Vermittelung eines ihrem Fache nahestehenden ordentlichen Mitgliedes oder des vorsitzenden Sekretärs zu benutzen.

Jede wissenschaftliche Mittheilung, welche in den Nachrichten zum Abdruck kommt, trägt unter dem Titel die Worte „Vorgelegt in der Sitzung der Gesellschaft vom (Datum)“.

Der Umfang einer wissenschaftlichen Mittheilung soll im allgemeinen den Raum von zwei Druckbogen nicht übersteigen.

§ 6.

Wissenschaftliche Mittheilungen, welche in den Nachrichten zum Abdruck gelangen, werden honorirt, soweit ihre Verfasser Mitglieder der Gesellschaft sind.

Das Honorar beträgt 32 Mark für den Druckbogen des jetzigen Formats.

Mehr als zwei Druckbogen einer einzelnen wissenschaftlichen Mittheilung werden nicht honorirt.

Die Honorare gelangen halbjährlich durch die Universitätskasse zur Auszahlung.

§ 8.

Jeder Verfasser einer wissenschaftlichen Mittheilung hat das Anrecht auf 50 Sonderabzüge seines Beitrages, sowie auf deren unverzügliche Herstellung und Ablieferung unmittelbar nach Fertigstellung der letzten Korrektur.

Diese Sonderabzüge müssen als Ueberdruck die Worte tragen: „Aus den Nachrichten der K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen; 18 . . . Nro. . .“

Jeder Verfasser hat das Recht, sich auf seine Kosten eine beliebige weitere Anzahl von Sonderabzügen seiner Mittheilung herstellen zu lassen.

Dieselben dürfen jedoch nur mit besonderer Genehmigung der Gesellschaft in den buchhändlerischen Vertrieb gebracht, müssen aber auch in diesem Falle als Sonderabdruck aus den Nachrichten bezeichnet werden.

Abhandlungen.

§ 1.

Die Abhandlungen der K. Gesellschaft der Wissenschaften bleiben fortan ausschliesslich zur Aufnahme wissenschaftlicher Arbeiten und umfangreicherer Gedächtnisreden bestimmt, über deren Aufnahme die Gesellschaft gemäss § 33 der Statuten entscheidet.

§ 2.

Jede zum Druck bestimmte Abhandlung wird einer der beiden Klassen zugewiesen.

Jede Abhandlung erhält eigene Paginirung, besondern Titel und Inhaltsverzeichnis.

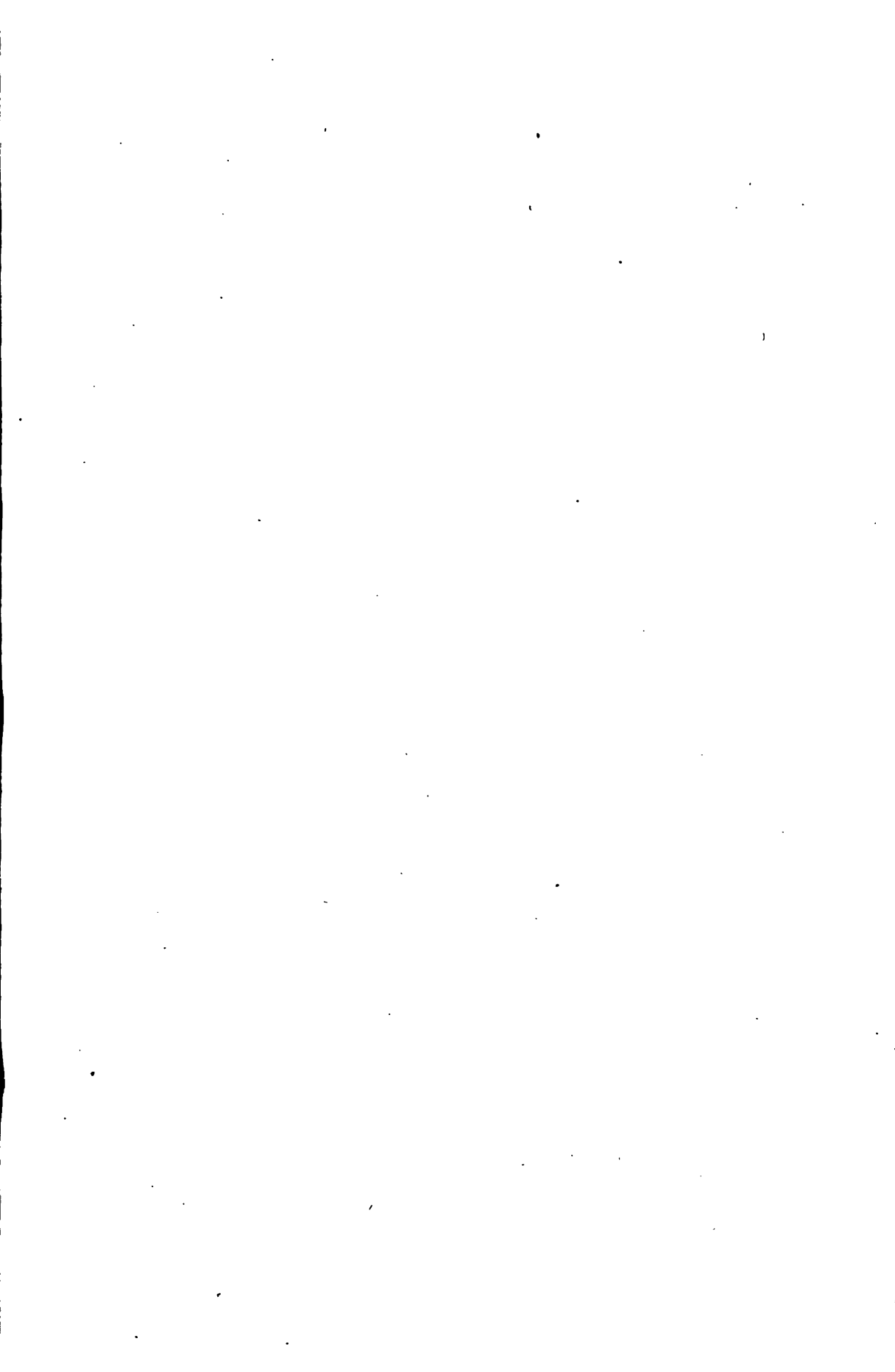
§ 4.

Die von Mitgliedern der Gesellschaft herrührenden Abhandlungen werden honorirt.

Das Honorar beträgt 20 Mark für den Druckbogen.

Mehr als 10 Druckbogen werden von einer einzelnen Abhandlung nicht honorirt.

Die Verfasser erhalten 25 Sonderabzüge ihrer Beiträge in gleicher Ausstattung wie die für den Buchhandel bestimmten.



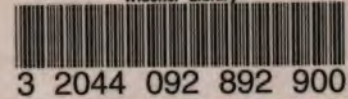
..E 3 4

This book should be returned to
the Library on or before the last date
stamped below.

A fine of five cents a day is incurred
by retaining it beyond the specified
time.

Please return promptly.

BY SEP 2 11



3 2044 092 892 900

